

„Wie heißt das schlimmste Tier mit Namen?“

So fragt ein König einen weisen Mann.

Der Weise sprach: „Von wilden heißt's Tyrann

und Schmeichler von den zahmen.“

Lessing.

Sensation in London

Verbindung van der Lubbes mit Röhm und Dr. Bell festgestellt „Die Liebesliste“ — Dr. Sacks Doppelrolle

Im Londoner Reichstagsprozeß, über den wir heute an zwei Stellen mit besonderer Ausführlichkeit berichten, wurde am Sonnabend die Verbindung von der Lubbes mit dem nächsten Gehilfen des deutschen Reichskanzlers, Stabschef Röhm nachgewiesen. Van der Lubbe war ferner ein Vertrauter des Dr. Bell, des nationalsozialistischen Abenteurers, der vor einigen Monaten als einer der Hauptmissetäter in Oesterreich hart an der bayerischen Grenze erschossen wurde. Daß Rechtsanwalt Dr. Sack, den sich Torgler jetzt als Verteidiger „frei gewählt“ hat, seinerzeit der Verteidiger des Dr. Bell gewesen ist, rundet das Bild ab. In London wird eines der größten Verbrechen der Weltgeschichte geklärt, in Leipzig wird dasselbe Verbrechen vernebelt und vertuscht werden. Unser Deutschland geht in Schande.

London, 16. Sept. (Zurück). Die heutige Vormittags-Sitzung im Londoner Gegenprozeß brachte einen der großen Höhepunkte der Verhandlung: einen neuen sensationellen Beweis dafür, daß van der Lubbe nicht nur mit dem Faschismus sympathisiert hat, sondern das direkte Werkzeug der nationalsozialistischen Reichstagsbrandstifter gewesen ist. Van der Lubbe war auf seinen Reisen nach Deutschland durch homosexuelle und andere Beziehungen mit den höchsten Stellen der S.A. in Verbindung gekommen.

Es trat ein unbekannter Zeuge auf, dessen Namen den Mitgliedern der Juristischen Kommission genau bekannt ist, der aber mit Rücksicht auf seine in Deutschland lebenden Angehörigen seinen Namen nicht öffentlich nennen kann. Dieser Zeuge hat sich in den Jahren 1930 bis 1932 etwa fünfzehnmal mit Dr. Bell getroffen. Der Zeuge lernte Bell im Tschernowzenprozeß kennen, wo Bell als ein Werkzeug der Fälscher angeklagt war. Der Abenteurer Bell wurde später außenpolitischer Mitarbeiter des Stabschefs Röhm.

In dieser Eigenschaft traf ihn der Zeuge später mehrfach wieder und bekam dabei im Verlauf einer Unterredung die Liebesliste des Stabschefs Röhm zu Gesicht, auf der sich auch der als holländischer Name auffallende Name van der Lubbes befand.

Es gab eine große dramatische Szene in dieser Vormittags-Sitzung, als der berühmte französische Anwalt Moro Giasseri den Zeugen fragte, ob er mit seinem Ehrenwort für seine Erklärung einstehe. Darauf antwortete der Zeuge, daß er, obwohl er wisse, daß seine Aussage sein eigenes Leben und das Leben seiner Angehörigen in Deutschland bedrohe — selbst für den Fall einer Identifizierung seiner Person —, hier aufträte und die Wahrheit sage. Er sage nicht mehr, aber auch nicht weniger als die Wahrheit.

Eine zweite Sensation gab es, als der Zeuge von dem amerikanischen Anwalt Hays gefragt wurde, wer im Tschernowzenprozeß der Verteidiger Bells gewesen sei, wer Bell an der Preisgabe seiner Auftraggeber in den hohen staatlichen Stellen Deutschlands zu hindern versucht. Der Zeuge verweigert zuerst die Nennung des Namens.

Hays sagte dem Zeugen: War es nicht Dr. Sack?

Jetzt bejahte der Zeuge.

Hays fragte weiter: Ist dieser Dr. Sack, der damals das Interesse der staatlichen Stellen wahrnahm, identisch mit dem heutigen Verteidiger Torglers?

Der Zeuge bejahte wieder, was bei den Journalisten und im gesamten Zuhörerraum die größte Bewegung hervorrief.

Aus allen seinen Erfahrungen schloß der Zeuge, der Bell als einen politischen Abenteurer von Rang charakterisierte, daß Bell nur wahrheitsgemäße Mitteilungen gemacht hat. Nach etwa zehn Zusammenkünften während des Tschernowzenprozesses hatte der Zeuge zwei Jahre lang Bell nicht gesehen. Im Januar 1932 erhielt er an eine vorher mit Bell vereinbarte Adresse ein Telegramm, in dem dieser um eine Zusammenkunft bat, die auch stattfand.

Bell stellte sich jetzt als außenpolitischer Mitarbeiter Röhm vor und machte dem Zeugen Mitteilung über einen Mordanschlag, der von der Führung der Dittlerpartei gegen Röhm und ihn, vorbereitet sei.

Bell hat den Zeugen um Material über die Konkurrenzgründe in der nationalsozialistischen Führung, vor allem über den Memorandum Oberleutnant Schulz, der seinerzeit Kommandeur der schwarzen Reichswehr war und nach Bells Mitteilung die Aktion gegen Röhm organisierte. In diesem Zusammenhang fragte der Zeuge den Bell, der sich über die Undankbarkeit seiner früheren Auftraggeber beklagte, ob er dasselbe nicht seitens Röhm beklagete.

Bell antwortete: Diesmal habe ich mich gesichert und zog ein gelbes Blatt Papier aus der Tasche mit den Worten: „Sehen Sie hier: das ist Röhm's Liebesliste.“

Der Zeuge fährt fort: Es war ein großes gelbes Blatt Papier, auf dem untereinander eine Reihe von Vornamen und zwei ausgeschriebene Namen standen. Beim Vornamen Ernst sagte mir Bell lachend, das sei kein Vorname, sondern Graf Hellborfs Adjutant. Einer der ausgeschriebenen Namen war der eines deutschen Adligen, der zweite ein „Marinus van der“, von dessen Zunamen ich nur die Buchstaben „...ubbe“ deutlich lesen konnte, während der Anfangsbuchstabe für mich unleserlich war. Hinter dem Namen war noch das Wort „Holland“ eingefügt. Ich erinnere mich darum so deutlich daran, weil es ein ungewöhnlicher Name war und weil ich es wegen des Vornamens zuerst für ein Pseudonym hielt.

Auf Grund der sensationellen Aussagen des Zeugen, die eine ungeheure Bewegung auslösten, folgt ein eingehendes Kreuzverhör, das Moro Giasseri mit den Worten beginnt:

Ihre Aussage ist von äußerster Wichtigkeit, und wir müssen Sie darum auf Ihre Ehre und Gewissen fragen, ob Sie für diese Aussage mit Ihrem Ehrenwort einstehen.

Zeuge: Ich kenne genau die Gefahr, und weiß, daß meine Aussage mein eigenes Leben und das Leben meiner Angehörigen bedroht, aber ich trete — selbst für den Fall der Identifizierung meiner Person — hier auf und sage die Wahrheit. Ich sage nicht mehr, aber auch nicht weniger als die Wahrheit.

Moro Giasseri: Ist Hellborf, als dessen Adjutant Sie „Ernst“, der auf Röhm's Liebesliste stand, bezeichnet haben, identisch mit dem Grafen Hellborf, der in der Oberfohren-Denkchrift als einer der Anstifter des Reichstagsbrandes genannt wird?

Frau Bakker Korte: Wie kam es, daß sich Bell an Sie wandte und Vertrauen zu Ihnen hatte?

Zeuge: Da im Tschernowzenprozeß der Anwalt Bells geraten hatte, die Namen der Hintermänner nicht zu nennen, Bell aber als Angeklagter alles Interesse hatte, sich zu sichern und sich als Werkzeug hinzustellen, war es für ihn nur zweckmäßig, die Namen dieser Hintermänner auf irgend eine Weise in die Öffentlichkeit zu lancieren.

Quidi: Waren Sie der einzige Journalist, der mit Bell zusammenkam?

Zeuge: In Berlin während des Tschernowzenfälscherprozesses; ja; während der Memorandum-Affäre wandte sich Bell meines Wissens nach auch an den „Borwärts“, und zwei Wochen, nachdem er mir die Memorandum-Affäre entdeckt hatte, erschienen alle seine Mitteilungen in der sozialdemokratischen „Münchener Post“.

Sie wurden später bewiesen und erhartet in Prozessen, die zwar nicht gegen die Urheber, aber gegen die Werkzeuge der Fälschung angestrengt wurden und die mit Verurteilung zu Gefängnisstrafen endeten.

Am Tage vor dem Brand

Nachdem dieser Zeuge entlassen war, wurde der frühere Parlamentsberichterstatter und politischer Reporter der „Vossischen Zeitung“ Philippborn als Zeuge zum Komplex Torgler vernommen.

Der Zeuge kannte Abgeordnete aller Parteien und kannte auch Torgler gut, mit dem er vielfach Unterredungen hatte. Die Hauptunterhaltung hatte er am Tage vor dem Brand im Cafe Friedberg in Berlin. Philippborn schilderte diese wichtige Unterhaltung folgendermaßen:

Ich hatte ein wichtiges Dokument erhalten über die Pläne der Nazis in der Wahlkampfzeit. Ich habe Reichsbannerführer darüber informiert und habe Torgler auch um eine Unterredung gebeten.

Sie dauerte von 4—5,45 Uhr. Ich legte Torgler das Dokument vor. Torgler erwiderte, nach unseren Informationen ist das alles sehr wahrscheinlich. Wir unterhielten uns dann über die Wahlausichten der Kommunisten. Ich sagte ihm, in Journalistenkreisen klärte man von einem Verbot der KPD, noch vor den Wahlen. Torgler erwiderte: Das ist uns bekannt, aber wir werden der Regierung nicht den Gefallen tun, die Dummheit zu begehen, die sie von uns gehofft. Ich sagte: In Journalistenkreisen spricht man von geplanten kommunistischen Teilaaktionen. Torgler wies auf seine Rede im Preussischen Staatsrat hin. Diese Rede war allgemein als sehr ernst und gemäßig, geradezu als staatsmännlich bezeichnet worden. An diese Rede knüpfte Torgler an und sagte, es habe sich seitdem an seiner Haltung nichts geändert. Torgler erklärte dann noch wiederholt: Es wird keinerlei Einzelaktion von Seiten der Kommunisten geben. Ich hatte den Eindruck, daß es Torgler unbedingt ernst war. Ich habe darüber Aufzeichnungen gemacht, die hoffentlich bald in Paris sein werden.

Frage: Hatten Sie es für denkbar, daß Torgler, wenn er den Reichstag in Brand setzen wollte, sich eines Ausländers bedienen hätte, ohne sich vorher bei der kommunistischen Partei des betreffenden Landes zu erkundigen?

Philippborn: Ich halte das für völlig ausgeschlossen. (Siehe auch Seite 8.)

Ernst Torgler

D. F. Im Jahre 1907 trat in die sozialistische Jugendbewegung Berlins ein hochaufgeschossener 14-jähriger Kaufmannslehrling ein: Ernst Torgler. Diese „Freie Jugendbewegung“, wie sie sich nannte, war damals etwas Kuhnheimgeliebtes. Viel mehr Hof als Gunst begleitete ihre jungen Tage. Eigentlich war alles gegen sie: die Parteiführung und die Gewerkschaftsführung, die Polizei und die Gerichte, die Kirche und die Schule, die Meister und die Gesellen, die Kapitalisten und die Arbeiter. Man versuchte die Bewegung auszulösen und auszurotten, totzureden und totzuschweigen, zu schikanieren und zu ironisieren, zu ängstigen und zu strafen, sie zu verbieten und sie aufzulösen. Sogar das Reichsvereinsgesetz schlang einen neuen Paragraphen um diese Jugendvereine, um sie zu erwürgen. Die Burschen und Mädels aber wanderten und sangen, lachten und tanzten und kämpften gegen Polizisten und Staatsanwälte mit einer listigen Zähigkeit, die viele von ihnen nie mehr verließ.

Über das ganze Reich trugen diese jungen Sozialisten, allein auf sich gestellt, ihre Bewegung. Viele dieser Pioniere sind 20 Jahre später Politiker von Ruf, aber längst in zwei und drei Parteien: Sozialdemokraten und Kommunisten und Zwischengruppen. In Kampf und Verfolgung gehörte Brüderkasten zerbrachen. Im Gefängnis sah der eine, und der andere war Polizeipräsident. Von der Ministerbank griff einer den Gefährten von einst in der linken Oppositionsreihe an, und wilde Beschimpfungen antworteten ihm.

Der Kaufmannslehrling Ernst Torgler war inzwischen Gehilfe geworden und war in einem Berliner Konfektionshause ein gewandter Verkäufer. Während des Krieges war er zu den „Unabhängigen“ und dann zu den Kommunisten gegangen. Im Jahre 1924 wählten sie ihn in den Reichstag. Die kommunistische Fraktion wurde damals von einem der Ehrgeizigsten aus jener Gruppe Jugendkämpfern von 1907 geführt, von dem Kölner Walter Stoecker. Der, um höflich zu bleiben, charakterlich sehr biegsame Rheinländer hatte es verstanden, in allen Fahrnissen kommunistischer Programmatik und Taktik immer gerade nach „Linientreu“ zu bleiben oder rechtzeitig zu werden. Es schien nicht so, als ob ihm einer aus der Fraktion, in die immer mehr Reulinge einrückten, gefährlich werden könnte.

Da kam der 31-jährige Abgeordnete Ernst Torgler. Er redete genau so fliegend, genau so oberflächlich, genau so freudig und daher allmählich genau so oft wie der Fraktionsführer Stoecker. Bald zeigte sich, daß Torgler ihm überlegen war. Schon rein physisch, was bei dem unerhört aufsteigenden Beruf eines parlamentarischen Führers sehr bedeutsam ist. Das immer frische Auftreten, die unerschöpfliche Stimme und ihre Kraft bedeuteten viel. Torgler war aber auch fleißiger als sein Fraktionsführer oder verstand besser, über seine Zeit zu disponieren. Er hielt nicht nur politische Brandreden, er wurde auch ein sachlicher Mitarbeiter in den Ausschüssen, zumal in dem, der den Reichshaushalt berät und bis zum Ende „Hauptaufschuß“ genannt wurde. Ganz zuletzt, als der deutsche Parlamentarismus schon in der Agonie lag, wurde Torgler sogar Vorsitzender dieser wichtigsten Kommission des Deutschen Reichstags.

Längst war seine führende Stellung in der kommunistischen Fraktion unbestritten. Stoecker fiel aus irgendwelchen Gründen in Ungnade. Er kehrte nicht mehr in den Reichstag zurück und Torgler trampelte immer wieder von der Tribüne des Hohen Hauses. Mit jener etwas knabenhaften Freude am rednerischen Spiel, die notwendig ist, um in einem Parlament zu glänzen. Wer darüber innerlich schon hinaus wuchs, ist mindestens für das Plenum einer Volksovertretung verdorben.

Ernst Torgler wäre nie darüber hinaus gewachsen. Er lernte nur technisch, nicht geistig-geistlich dazu. Er wurde ein Parlamentsdebatter mit vielen Einzelkenntnissen ohne Vertiefung und großen Blick auf die Zusammenhänge, aber er war doch manchmal sehr unbequem, wurde geschätzt und da und dort, wenn auch selten, ein wenig gefürchtet. Manchmal hatte man den Eindruck, als wüßte er es besser als manche Radikalkommunisten und gehe nur nicht so richtig aus sich heraus, weil sonst die Linientreue hätte ins Wanken kommen können. War er überhaupt ein richtiger Kommunist? Wahrscheinlich unterschied er sich innerlich von manchen „linken“ Sozialdemokraten. Ebenfalls war er nur Parlamentarier und kein „...“ und kein Verschwörer. Seine Geschäftigkeit in den vielen Sälen und Zimmern des Reich-

tagsgebäude und nicht in den Geheimzirkeln der SPD, die mancherlei in Revolutionsstrategie getrieben haben mögen.

Wenn man am 27. Februar nachmittags irgend einen deutschen Parlamentarier gleich welcher Parteifarbe, irgendeinen hohen Beamten irgend eines Ministeriums, wenn man irgendwen gefragt hätte, der diesen Ernst Torgler kannte, ob es möglich wäre, daß dieser Mann nächst Nero der größte Brandstifter werden würde, hätte jeder den Fragesteller ausgelacht. Heute ist zwar die Meinung bei allen, einschließlich Oberreichsanwalt, noch dieselbe, aber man tut so, als bestände wirklich und ernstlich schwerer Verdacht gegen den Mann, der seit langen Monaten in Ketten liegt. Wäre das nicht, läge er allerdings in einem Konzentrationslager oder wäre auf der Flucht erschossen.

Nun wird er in einem der größten und schwersten politischen Prozesse der neueren Geschichte vor dem Reichsgericht stehen. Herr Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke. Sie kennen diesen Torgler aus dem Reichstag seit einer Reihe von Jahren? Sie sind — es ist uns ernst gemeint — ein scharfsinniger Jurist und, was mehr ist, ein reifer geistiger Mensch. Was werden Sie denken, was werden Sie empfinden, wenn der Angeklagte Torgler nach körperlichen und seelischen Martern vor seinen Richtern Platz nimmt? Sie wenigstens müßten ganz erfassen, daß hier eine schicksalvolle Stunde viel mehr noch für Deutschland anhebt als für die Rechtskundigen in roten und schwarzen Roben, die ebenso wie die meisten Gottesgelehrten vergessen haben, was ein alter und freilich heidnischer Denker forderte: homo homini sanctus! Heilig sei dem Menschen der Mensch!

Kraft für Dich, Ernst Torgler! Kraft aus der Höhe, wie die Frommen sagen. Kraft aus den roten Tiefen sozialistischer Gläubigkeit, die zehntausendfach durch so viele Blutzeugen dieser Monate den Henkershänden regierender Schufte getrotzt hat! Noch haben uns die Kirchenläufer zu beweisen, daß auch nur hundert von ihnen aus Glauben und Trost so der Folter Stand zu halten, so dem Todesgrollen entgegen zu gehen wagen wie hunderttausend unserer Kameraden, Deine Ernst Torgler und meine.

Keiner von uns wird Dich richten, wenn Du in Ketten und Tortur zerbrochen sein solltest, aber wir wollen es nicht glauben. Die Welt, und hier paßt dies große Wort, blickt auf Dich, wenn Du in Leipzig zur Verteidigung und zur Anklage Dich erhebst. Unerhört gewaltig und rücksichtslos ist der Apparat, der Dich und mit Dir Kommunisten und Sozialisten erdrücken soll. Es darf ihm nicht gelingen, und selbst wenn es ihm gelänge, würden sich Wahrheit und Gerechtigkeit dennoch wieder erheben gegen die Schandbuben, die von Nation und Freiheit reden, wo Brandstifter und Räuber, Schinder und Soldner, Spekulanten und Gehäufte den naiven Idealismus einer unklar sehenden jungen Generation mißbrauchen.

Verbrecher, um deren Kopf es geht, wagen alles. Menschenleben gelten in diesem Deutschland nichts, und wer einen Kommunisten austrottet, erhält sogar das allerhöchste Lob des deutschen Reichshauptmanns. Das ist viel Verlockung für die hohen Richter des höchsten deutschen Gerichts. Immerhin: zwischen jetzt und ihrem Urteilspruch steht der Prozeß und der Kampf, wenn nicht im Gerichtssaal, so doch in der Öffentlichkeit des gesamten Erdballs. Es ist alles möglich in diesem Ringen um die Wahrheit, sogar das Unmöglichste.

Das Schicksal hat Ernst Torgler berufen, inmitten des Giftstroms der Gegenrevolution zu stehen. Selbst wenn die Reichsrichter — ihr Ruhm wäre nicht auszudenken — ihn freisprechen sollten, bedeutete es für ihn nicht die Freiheit, sondern Gefangenschaft in irgendwelcher neuen Form. Das wird er wohl wissen, und vielleicht hat die Schwere dieser Last ihn mehr wachsen lassen, als vor Monaten noch möglich schien. Man feiert jetzt diesen Hitler, der einmal ein paar Monate Kavalierrösch hatte, als er unbestritten zu Recht verurteilt war. Noch sind Millionen Deutsche blind, aber sie werden sehend werden und werden zu unterscheiden wissen zwischen Helden, Spielern und heldenhaften Märtyrern. Es kommt hier nicht darauf an, ob Ernst Torgler einer der großen Führer ist. Er ist es so wenig wie Adolf Hitler. Entscheidend ist, daß eine trotz allem kurzfristige Staatsführung ihre Verbrechen durch die kalte Rache an ihren Widerfachern zu rächen sich vermischt und darum diesen Ernst Torgler in die höchsten Höhen des Märtyrertums erhebt. Das mit vielem andern wird Kraftekräfte entwickeln, die in der kommenden revolutionären Erhebung Rechenschaft fordern werden.

Brand loberte am Beginne des „dritten Reiches“. In Blut und Feuer wird es untergehen, und die Geschichte wird feierlich ihr Amen sprechen.

Ein tapferer Junge

Kurt Torgler, der 15jährige Sohn des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Ernst Torgler, der seinen Vater im Gefängnis besuchen konnte, ist in London angekommen, um dem Untersuchungsausschuß des Gegenprozesses seine Beobachtungen mitzuteilen.

Das Neueste

Ein riesiger Brand hat in der Nacht zum Sonntag den Ort Ballenstedt bei Kronach heimgesucht. Dem rasenden Element fielen insgesamt 23 Schwestern zum Opfer. Der Schaden ist, da die Schwestern bereits entgelt bargen, außerordentlich groß. Es steht außer Zweifel, daß das Feuer durch Brandstiftung entstanden ist, da die Flammen zu gleicher Zeit an drei verschiedenen Stellen aufloderten.

Am Sonntagnachmittag stürzte in Plauen ein Segelflugzeug mit dem Piloten Viktor Heindel ab, der dabei tödlich verletzt wurde.

Der Dampfer „Raimb“, der den Verkehr zwischen Wald und Ropenhagen aufrechterhält, stieß Sonntagnacht beim Einlaufen in den Waldsee Hafen mit einem norwegischen Dampfer zusammen. Beide Schiffe wurden stark beschädigt und etwa 50 Passagiere wurden verletzt.

In einer Pressekonferenz erklärte der österreichische Vizekanzler Winkler, daß er dem Bundeskanzler Dollfuß Gefolgschaft gelobt habe. Doch werde der Kanzler zu erklären haben, ob er sich für die Demokratie oder für den Faschismus entscheide. In letzterem Falle könne Vizekanzler Winkler nicht länger in der Regierung bleiben.

Die deutsch-französische Spannung

Der Schritt des französischen Botschafters in Paris

Die Grenzland-Ausstellung in München

Daladier gegen Neurath

Paris, 18. Sept. Ministerpräsident Daladier wird, wie „Echo de Paris“ ankündigt, an den ersten Sitzungen der Völkerbundversammlung teilnehmen. Er hält es für angebracht, persönlich dem Reichsaußenminister zu antworten, der die auswärtige Politik Deutschlands darzulegen und zu reiflichen beabsichtigt. Dieser Beschluß Daladiers beweist, daß er die gegenwärtige Lage als sehr ernst ansehe.

Wir haben darüber berichtet, daß der Reichskanzler auf dem Parteitag in Nürnberg auch eine SA-Fahne aus Rehl mit der Aufschrift „Strasbourg“ geweiht hat. Der französische Botschafter Francois Poncet hat in der Wilhelmstraße darauf hingewiesen, welche Empfindungen diese Aufschrift mit dem Namen einer jetzt französischen Stadt in Frankreich hervorruft. Die Reichsregierung hat betriebligende Erklärungen abgegeben. Wie man hört, soll die Inschrift auf der Fahne entfernt werden.

Der Botschafter Frankreichs brachte auch zur Sprache, daß auf dem Berliner Schussfest am Sonntag, dem 10. September, Saarländer als „Gefangene“ von Deutschen in französischer Soldatenuniform eskortiert wurden. Die Berliner Regierung gab die Versicherung, daß so etwas nicht mehr vorkommen werde.

Nun läßt sich der Pariser Kempart über einen neuen Zwischenfall aus Strasbourg berichten:

Die elsassische Bevölkerung erwartet, daß die französische Regierung in der energischsten Weise in der Wilhelmstraße Einspruch erhebt wegen der unqualifizierten Herausforderung, deren der Reichskanzler sich schuldig gemacht hat, als er persönlich den badischen SA-Deutschen von Rehl eine Standarte übergab, auf welcher der Name „Strasbourg“ eingedruckt war.

Deutschland hat niemals eine andere Sprache als die der Festigkeit und der Energie verstanden. Sind wir nicht imstande, sie zu sprechen?

Inzwischen weisen wir auf ein nachahmenswertes Beispiel hin. Es ist uns von dem italienischen Konsul in München gegeben worden.

In dieser Stadt hatten die Studenten der Technischen Hochschule eine Ausstellung veranstaltet, die der sogenannten Grenzlandnot geweiht ist. Diese Ausstellung sollte darlegen, daß die von Deutschland verlorenen Gebiete sich wirtschaftlich im Rückgang befinden und unter einem brütenden politischen Joch seufzen. Die Abteilungen für Cupen-Malmeda, für Schwesmig, Danzig, für den Korridor und, wohlverstanden, für das Elsaß waren in einer Weise angeordnet, die auf die Besucher starken Eindruck machen mußte.

Der Stand Elsass-Lothringen enthielt u. a. grafische Darstellungen, die zeigten, daß unsere drei Departements seit ihrer Rückgliederung vom Ruin bedroht sind. Es gab auch ein großes Plakat, auf dem erzählt wurde, daß Frankreich planmäßig die Elässer ihrer Rechte beraubt und die Bevölkerung mit Verleumdungen und Drohungen niederdreht. Ein anderes Plakat sagte: „Das Straburger Mäntel ist deutsch, Elsass-Lothringen ist deutsch.“

Nicht weit vom Stand Elsass-Lothringen, der eine beispiele Derausforderung darstellte — in Anbetracht der Tatsache, daß die zivilen und militärischen Behörden die Ausstellung eröffnet hatten, befand sich der Stand, der dem von Italien angetretenen Tirol geweiht war.

Die Veranstalter, daß man annehmen, wollten durch grafische Darstellungen, durch Plakate und Bilder die Bedrängnis des italienisch gewordenen Gebietes zur Anschauung bringen. Aber, so berichteten die „Straburger Neuesten Nachrichten“ in ihrer letzten Nummer, der italienische Konsul in München stellte den Veranstaltern eine Frist von 24 Stunden, um diesen Stand verschwinden zu lassen. Die Veranstalter leisteten der Aufforderung unumittelbar Folge.

Dagegen ist der standhafte Stand Elsass-Lothringen allen Besuchern der Ausstellung zugänglich geblieben, ohne daß der Vertreter Frankreichs in München sich gerührt hätte.

Die Ernennung des Propagandaministers Göbbels zum Delegierten bei der nächsten Genfer Versammlung wird in Genf allgemein dahin gedeutet, daß Mitteldeutschland in den Genfer Auseinandersetzungen einen entschiedenen

Max Hölz

In Rußland ertrunken

Der bekannte deutsche Kommunist Max Hölz ist, wie aus Moskau berichtet wird, bei einer Bootsfahrt auf dem Dnepr-Fluß ertrunken. Dieser Name erweckt vielseitige Erinnerungen an die kommunistischen Erhebungen nach der Umwälzung von 1918. Ein ursprünglich unpolitischer Mensch entwickelte unter dem Kriegserlebnis eskapistische Führereigenschaften, die sich zuerst im März 1920, nach dem Zusammenbruch des Rapp-putsches, im kommunistischen Aufstande im Vogtland, sehr intensiv und sehr gewalttätig entfalteten. Im März 1921 wurde er Leiter des kommunistischen Aufstandes in Mitteldeutschland. Nach seiner Gefangennahme sah er sieben Jahre im Zuchthaus von Sonnenberg. Die Amnestie von 1928 befreite ihn von lebenslänglicher Haft. In den letzten Jahren lebte Hölz in Moskau. Er hat nur ein Alter von 47 Jahren erreicht. Hölz hat sein Leben eingelebt in revolutionären Zeiten. Politisch ist er nachher kaum noch hervorgetreten. Es hieß, daß er in Ungnade gefallen sei — bei allem Kult, den der deutsche Kommunismus mit ihm trieb. Im Vogtlande, wo er das Feuer der kommunistischen Revolution entzündet hatte, sind seine einstigen Mitkämpfer heute rechtsläufige Setzler und willfährige Helfer für den Faschismus.

200 Tote

Wirbelsturm in Mexiko

Mexiko-Stadt, 18. Sept. Bei dem Wirbelsturm, der am Samstag über die mexikanische Küste hinwegging, fanden in Mexiko gegen 200 Personen den Tod. Der Santiago-Fluß durchbrach bei San Luis Potosi seine Dämme und überschwemmte das umliegende Land. Hier kamen 80 bis 100 Menschen in den Fluten um. In anderen Teilen des Landes wurden mehr als 90 Personen getötet. In Apantilla, einer Vorstadt von Tampico, erlitten über 150 Personen Verletzungen.

Kampfwillen beweisen will. Dasselbe wird insbesondere in der Angelegenheit der nationalen Minderheiten der Fall sein.

Man hätte annehmen dürfen, daß Deutschland, nach den Ausschreitungen, deren Opfer die Juden geworden sind, und nach dem Eindruck, den dies in der Welt gemacht hat, nun darauf verzichtet, als Verteidiger der unterdrückten Minderheiten aufzutreten, wie es sonst jedesmal in Genf getan hat. Rufen wir uns ins Gedächtnis zurück, daß alle deutschen Regierungen, seit dem Eintritte des Reiches in den Völkerbund, durch die Minister Stresemann, Curtius, und Brüning, es als ihre Pflicht angesehen haben, keine Debatte über die Minderheiten zu veranlassen und neue Schutzmaßnahmen vorzuschlagen. Man erzählt, daß die Hitlerregierung weit entfernt ist, ihre traditionelle Haltung aufzugeben. Vielmehr will sie ihre Vorgängerinnen überbieten und Dr. Göbbels soll den besonderen Auftrag haben, die bekanntesten Grundzüge des Reiches in dieser Angelegenheit zu vertreten.

Garvins Kampfansage

Der englische Stimmungsumschwung

In der bekannten englischen Zeitschrift „Observer“ veröffentlichte Chefredakteur Garvin einen aufrührerischen, gegen Deutschland gerichteten Artikel. Im Hinblick auf die Pariser Abrüstungskonferenz verlangt er eine erdrückende Kombination der Mächte gegen Deutschland. Er geht sogar so weit zu sagen, daß der russische Imperialismus eine geringe Gefahr für Europa sei, als das heutige Deutschland. Es sei der höchste Wunsch der leitenden deutschen Kreise, Zeit zu gewinnen und ausländische Kritik einzulassen, solange sie ihre Vorbereitungen für den kommenden Krieg betrieben. Schon seien einige unbedachte Gemüter getrieben worden, das sei aber wahnsinnig. In der heutigen Situation sei das Argument Frankreichs unannehmbar. Es werde, es könne nicht abtrüben. Niemand könne weiter abtrüben, solange der Hitlerismus nicht ausgerottet, den hitlerischen Kriegsidealismus um des Krieges willen zu predigen.

Garvin, ein besonders guter Kenner Deutschlands, spricht geklärt die deutsche Sprache. Er hat wegen seiner Kenntnisse der deutschen Kultur die Goethe-Medaille gehabt und war einer der ersten größten englischen Journalisten, die gegen den Versailles Vertrag Stellung nahmen. Der „Observer“ ist ein Sonntagssblatt und wird nachher von allen englischen Intellektuellen gelesen. Man hält ihn für das Sprachrohr einflussreichster Kreise der englischen Regierung und um so sensationeller muß sein Auffag wirken.

Um die Rüstungskontrolle

Beginn der Vorbereitungen in Paris

Paris, 18. Sept. Der Unterstaatssekretär im Foreign Office, Hauptmann Eden und der englische Botschafter in Paris, Lord Curzon sind gestern hier eingetroffen. Die französisch-englischen Abrüstungsvorbereitungen beginnen heute vormittag. Die französische Presse läßt in ihren Vorbereitungen durchblicken, daß noch andere Meinungsverschiedenheiten über die Einzelheiten der von Frankreich vorgeschlagenen Rüstungskontrolle bestehen.

Gömbös in Paris

Paris, 18. Sept. Das „Petit Journal“ berichtet auf Grund von Informationen aus Budapest, daß der ungarische Außenminister Kánya u. a. in Paris sondiert habe, ob der Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös der französischen Regierung genehm wäre. In Paris habe man sich zustimmend geäußert, so daß Gömbös, bevor er nach Sofia und Ankara reise, in Paris mit Ministerpräsident Daladier und Außenminister Paul-Boncour zusammenkommen werde.

Professor Förster

Der Mann, der zuviel wußte

Paris, 18. September. (Zupreh.) Professor Förster, der Assistent des berühmten Professors Bonhoffler, der Ordinarius für Psychologie an der Universität Berlin war, ehe er an die Universität Greifswald berufen wurde, soll plötzlich Selbstmord begangen haben.

Diese Meldung ist um so auffälliger, als Professor Förster in der Zeit seiner Berliner Tätigkeit nicht nur den heutigen Kultusminister Rust, sondern auch den heutigen preussischen Ministerpräsidenten Göring zu seinen Patienten zählte. Göring unterwarf sich in der Behandlung Försters einer Kollaborationskur, weil er sich nicht nur auf den Genuß von Morphium beschränkte, Rust aber wurde in einem Sexualprozeß von ihm begutachtet und erhielt nach längerer Beobachtung das ärztliche Attest, daß auf ihn Paragraph 11 — Strafansehlichkeitsgrund wegen verminderter Zurechnungsfähigkeit — angewandt werden müßte.

Vor einigen Monaten erklärte Professor Förster während eines kurzen Pariser Aufenthaltes einem Bekannten, daß nun wohl auch an ihn bald die Reihe kommen werde und daß man sich nicht wundern möge, wenn man eines Tages höre, daß er umgelegt worden sei.

Jetzt hat Professor Förster „Selbstmord“ verübt. Der Roter Göring ist Ministerpräsident. Der Sinnese ich wahre ist preussischer Kultusminister.

Otto Klepper

Der frühere preussische Finanzminister Otto Klepper schreibt uns:

„Die Meldung, daß der frühere preussische Finanzminister Otto Klepper durch die chinesische Regierung nach China berufen ist und bereits in den nächsten Tagen seine Ausreise nach China antreten wird, entspricht nicht den Tatsachen.“

Reichstagsprozeß in London

Grzesinski weitere Aussagen

London, 15. Sept. (Anprek.) Die Freitagvormittags-Sitzung des Londoner Gegenprozesses erbrachte durch die weitere Vernehmung des ehemaligen Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski, über die wir schon kurz berichteten, den Beweis, daß alle polizeilichen Meldungen über die Auffindung „geheimer Gänge“ und „Katakomben“ im Berliner Karl-Liebknecht-Haus im Februar 1933 reine Fiktionen waren.

Grzesinski erklärte, daß die Ausstellung von 1500 Haftbefehlen, die in der Nacht des Reichstagsbrandes vollstreckt wurden, in denselben 2 bis 3 Tagen das Personal der politischen Polizei in Anspruch genommen haben würde.

Cripps: Kennen Sie das Karl-Liebknecht-Haus?

Grzesinski: Unter meiner Präsidentschaft wurde es mehrmals gründlich durchsucht. Auf meine Veranlassung wurde es am 10. August 1931 vom gesamten Personal geräumt, 14 Tage von der Polizei durchsucht und gezeichnet. Das Haus enthielt Kellerräume, Verbindungsgänge und außer einer Signalanlage zur Benachrichtigung aller Zimmer nichts Besonderes. Es wurden auch Schriften beschlagnahmt und abtransportiert, die aber alle der Polizei bekannt waren. Das Karl-Liebknecht-Haus wurde auch von meinem Amtsnachfolger Meißner mehrfach durchsucht.

Cripps: Wissen Sie etwas von geheimen Gängen und Katakomben?

Grzesinski: Was darüber im Februar veröffentlicht wurde, sind Märchen. Jedenfalls waren die gesamten Bauzeichnungen der Polizei längst bekannt, noch bevor Levegow anfangs der zweiten Februarhälfte zum Polizeipräsidenten von Berlin ernannt wurde. — Grzesinski schildert, daß binnen einer halben Stunde 4000 Polizisten in Berlin alarmiert und das ganze Regierungsviertel absperrt werden konnten.

Er, Grzesinski, habe am Abend des Reichstagsbrandes die Redaktion des „Vorwärts“ angerufen und von dort erfahren, daß die Polizei-Pressestelle der „Vorwärts“-Redaktion mitgeteilt habe, daß ein Holländer verhaftet sei und daß die Zeitungen nichts bringen sollten, da alles noch nicht feststehe. Das Polizeipräsidentium habe also kein eigenes Kommuniqué herausgegeben.

Professor Georg Bernhard

Der nächste Zeuge, Professor Georg Bernhard, schildert die politische Lage nach den Novemberwahlen 1932, in denen die Nazis 2 Millionen Stimmen verloren und die Kommunisten 600.000 Stimmen gewonnen hatten. Bernhard schildert die „Aera Schleicher“, seine Pläne auf Vorbereitung eines „sozialen Kaiserturns“ mit Hilfe einer Regierung, die sich auf die Querverbindung von einem Flügel der Nazis bis zu den freien Gewerkschaften stützte. Papen arbeitete für den Sturz Schleichers. Hindenburg gab seine Zustimmung zur Kanzlerschaft Hitlers nur unter der Bedingung der Vizekanzlerschaft Papens und einer bestimmten Zahl deutschnationaler Minister. In der letzten Woche vor den Wahlen bestand eine scharfe Spannung zwischen den Nazis und den Deutschnationalen. Innerhalb der Regierung kassierten die Gegenläge ganz weit auseinander. Die Situation war für eine unbeschränkte Machteroberung der Nazis nicht leicht. Durch die Renouveau sollten die Nazis zuerst gemeinsam mit den Deutschnationalen die Mehrheit erobern. Es begannen im Kabinett Kämpfe um ein Verbot der KPD, um damit im Parlament die Mehrheit für Verfassungsänderungen völlig zu verschieben.

Zur Auflösung der KPD, kam es nicht. Die Nazis besaßen aber die Regierungsopposition, um den Kommunisten den Wahlkampf unmöglich zu machen und der Sozialdemokratie sehr zu erschweren.

Trotzdem bestand, besonders im Süden Deutschlands, und insbesondere des Terrors, für die KPD, und mehr noch für die bürgerlichen Oppositionsparteien die Möglichkeit, eine Wahl zu organisieren, die die entgegengesetzte Wirkung als die von den Nazis beabsichtigte haben konnte. Es gab riesige Demonstrationen gegen die Hitlerregierung. Unter den besonderen Umständen wäre bei normaler Wahl eine Mehrheit der Nazis und Deutschnationalen nicht zustande gekommen.

Der Reichstagsbrand hatte eine ungeheure Wirkung. Ein Teil der Presse war verboten. Der Rundfunk und der andere Teil der Presse verbreiteten Nachrichten von der „Tat der Kommunisten“. Dem Kleinbürger und Bauern wurde es von den Nazis so dargestellt, als würde sich von den Städten eine kommunistische Masse in Bewegung setzen und die Dörfer in Brand stecken.

Cripps: Wer hatte den Vorteil von der Brandstiftung?

Bernhard: Den Vorteil von der Reichstagsbrandstiftung konnten nur die Nazis haben. Es ist völlig ausgeschlossen, daß die kommunistische Partei einen politischen Vorteil davon haben konnte. Der Vorstand der KPD hätte aus Arrivisten bestehen müssen, wenn er sich aus dem Reichstagsbrand Vorteile für die kommenden Wahlergebnisse versprochen hätte. Bernhard zitiert die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 28. Februar 1933, die deutlich bezeugt, daß der Reichstagsbrand von Kommunisten gesetzt worden sein könnte. Bernhard bekennt sich als jahrelanger scharfer Gegner der Kommunisten. Er sei ihm genau bekannt, daß die KPD, nicht von einzelnen individuellen Terroristen hielte. Die KPD hätte sicher eine Chance, durch einen Aufstand die Macht zu erobern, ausgenutzt, aber niemals etwas davon gehalten, einzelne Gebäude in Brand zu stecken.

Cripps: Kennen Sie die Denkschrift Oberföhrens?

Bernhard: Ich kenne nicht den Verfasser, ich habe den Eindruck, daß sie nicht ganz dem Stil Oberföhrens entspricht, aber der Inhalt stimmt mit dem überein, was in jenen Tagen weite Kreise der Deutschnationalen Volkspartei gedacht und gesprochen haben.

Ich sprach mit Deutschnationalen, die Dr. Engenberg sehr nahe standen und deren Ansicht völlig übereinstimmte mit der Oberföhrenschen Denkschrift.

Die Deutschnationalen haben seit dem Reichstagsbrand gefürchtet, daß man eines Tages mit ihnen das gleiche machen würde wie mit den Kommunisten. Die Nationalsozialisten haben durch einen unerhörten Rechtsbruch die Mehrheitsverhältnisse im Reichstag verändert, indem sie die Kommunisten ihrer Eigenschaft als Abgeordnete entkleideten und sie zu Kriminalverbrechern stempelten. Als Zeuge könne er nichts über die Denkschrift Oberföhrens sagen, als Sachverständiger erscheine ihm ihr Inhalt einwandfrei.

Branting: Das Dokument ist also von einem sehr informierten Menschen geschrieben?

Bernhard: Der Schreiber der Denkschrift muß auch nach meinen eigenen Informationen sehr genau informiert gewesen sein.

Branting: Wie denken Sie über Torgler?

Bernhard: Wir waren beide jahrelang Mitglieder des Budget-Ausschusses. Ich halte Torgler für einen sachlichen und vertrauenswürdigen, unabhängigen und klugen Menschen, der mit den sozialistischen Theorien und den politischen Verhältnissen sehr vertraut war. Ich halte es auch

nach seiner Intelligenz und seiner ganzen politischen Haltung für ausgeschlossen, daß er sich an einem solchen Vohnsinnakt wie der Reichstagsbrandstiftung, beteiligt, direkt oder indirekt betätigt haben kann.

Vernehmung Rudolf Breitschelds

Die Nachmittags-Sitzung am Freitag begann mit einer Vernehmung des ehemaligen Reichstagsabgeordneten Rudolf Breitscheid zur Frage der Oberföhrens-Denkschrift und zur politischen Persönlichkeit Torglers. Seine Aussagen bildeten einen interessanten Beitrag zur Beurteilung der politischen Rolle des ehemaligen deutschnationalen Fraktionsführers, der ein erbitterter Gegner der Koalition zwischen Deutschnationalen und Nationalsozialisten war. Breitschelds Aussage bekräftigt in vieler Hinsicht die Richtigkeit der Denkschrift Oberföhrens, ebenso die Vorbereitung der nationalsozialistischen Provokation gegen die kommunistische Partei in den Tagen vor dem Reichstagsbrand.

Breitscheid sprach seine volle Ueberzeugung der Schuldlosigkeit Torglers und der Mitbeteiligung der Kommunistischen Partei an der Reichstagsbrandstiftung aus und verwies darauf, daß jene, die den politischen Profit vom Reichstagsbrand hatten, auch die Brandstifter sein müssen.

Es folgte dann eine Verlesung der Oberföhrens-Denkschrift, in der die Kämpfe innerhalb der Regierung der nationalen Erhebung“ in den Februartagen geschildert wird, der Kampf zwischen den Nationalsozialisten einerseits und den Deutschnationalen, dem „Stahlhelm“ und den Reichswehrgeneralen andererseits und den Anteil an der Regierungsmacht. Aus jener Situation ergab sich der Zwang der Nazis zur Provokation, durch einen Gewaltstreich die ganze Lage innerhalb und außerhalb der Regierung zu ihren Gunsten zu ändern. Die Oberföhrens-Denkschrift bot die Grundlage für das Braubuch, die Göttsels und Göring der Täterschaft und Anstiftung des Reichstagsbrandes anzuklagen.

Der Zeuge Breitscheid berichtet, daß Oberföhrens sehr scharf gegen das Zusammengehen der Deutschnationalen mit den Nazis eingestellt gewesen sei. Oberföhrens habe sich sehr abfällig über die Nazis und über die Haltung Engenbergs zu den Nazis geäußert. Oberföhrens habe erklärt, das Charlottenburger Staatsbegabnis für den SA, Raifowski, der ein Mörder war, sei unerhört. Oberföhrens habe erklärt, Engenberg würde von den Nazis dupliert werden und er, Oberföhrens, habe bei dieser Entwicklung kein Interesse, länger im Reichstag zu sein.

Er Breitscheid wisse von häufigen Unterredungen zwischen Oberföhrens und Torgler. Torgler habe nach Unterhaltungen mit Oberföhrens zu Breitscheid geäußert, daß noch vor den Wahlen von der Hitlerregierung bestimmte Provokationspläne gegen die KPD. vorbereitet seien. Torgler habe nach seiner Unterredung mit Oberföhrens Breitscheid gefragt, ob ihm etwas von Verbot- und sonstigen Plänen gegen die KPD. bekannt sei. Breitscheid hält den politischen Teil der Oberföhrens-Denkschrift für richtig. Den Teil über den Brand selbst kann er nicht beurteilen.

Breitscheid erklärt, er wolle seine Aussage nur machen, weil es seine Unschuldige zu retten. „Denn Torgler ist unschuldig!“ Niemand, der eine Kenntnis von der politischen Lage Ende Februar hatte, glaubt an eine Schuld der KPD. Wie man auch zur KPD. stehe — er sei ihr solcher Wahnwitz nicht zuzutragen ist. Wäre eine Täterschaft der KPD. bekannt geworden — falls sie eine solche Brandstiftung begangen hätte — dann wäre das das beste Propagandamaterial für die Nazis gewesen. Wäre eine Täterschaft unbekannt geblieben, welchen Sinn hätte dann die Brandstiftung gehabt?

Die Gegnerschaft der Kommunisten gegen den Parlamentarismus kann nicht als ein Beweis für die kommunistische Täterschaft gelten, denn die Kommunisten haben die Tribüne des Parlamentes viel benutzt, besonders oft Torgler.

Die Kommunisten konnten bei den Versammlungs- und Presseveranstaltungen ein besonderes Interesse haben, die Tribüne des Reichstages weiter zu benützen. Für einen Putz wäre der Brand als Signal überflüssig gewesen. Hätte die Polizei wirklich schon mehrere Tage vor dem Brand Dokumente gefunden, dann wäre es unüberwindlich, daß der Reichstag nicht besser bewacht worden sei.

Alles spreche gegen eine Beteiligung der KPD. und Torglers an der Reichstagsbrandstiftung. Er kenne Torgler

seit vielen Jahren aus zahlreichen Unterhaltungen und hatte ihn für einen vernünftigen Menschen.

Cripps: Dem nutzte der Brand?

Breitscheid: Denen, die die KPD als größte Gefahr hinstellen und sich als Retter bezeichnen wollten. SA- und Mannschaften haben einem meiner Freunde im Gefängnis gesagt: „Wir glauben auch nicht, daß Kommunisten den Reichstag angezündet haben. Es waren andere aber jedenfalls war es klug.“

Kommissionsbericht über van der Lubbe

Nach der Verlesung der Oberföhrens-Denkschrift und einer Pause verliest der englische Advokat Lamson den Bericht der Juristen-Kommission, der in Amsterdam 14 Zeugen über van der Lubbe und seine Beziehungen vernommen hat. Der Kommissionsbericht stellt fest, daß van der Lubbe seit April 1931 nicht mehr Mitglied der kommunistischen Partei Hollands war, daß er schon vorher sich nicht der Parteidisziplin gefügt, den Parteientscheidungen entgegen gehandelt und mit der von der kommunistischen Partei verfolgten Politik nicht einverstanden war.

Aus den Aussagen der Zeugen ging hervor, daß van der Lubbe Anhänger des individuellen Terrors war, Mitte 1931 öffentlich gegen die kommunistische Partei Hollands auftrat, in einer Versammlung im Oktober 1932 von zwei Zeugen Sympathieäußerungen für den Faschismus machte. Van der Lubbe lebte in einem Kreis von anarchistischen sozialen Elementen und von Homosexuellen. Der nach Holland entsandte deutsche Polizeikommissar Heijga hat wichtige Zeugen über van der Lubbes Persönlichkeit, Charakter und Milieu nicht vernommen. Sämtliche holländischen Zeugenaussagen sind in einem öffentlichen, notariell beglaubigten Protokoll zusammengefaßt.

Der Kommissionsbericht wurde durch

die nachfolgenden holländischen Zeugen

vollkommen bestätigt. Es wurde zuerst der Zeuge Plasmeier aus Leiden vernommen. Er berichtete über die Faschistenversammlung im Oktober 1932, wo van der Lubbe sehr grob auftrat und erklärte, die Faschisten seien auch Arbeiter und hätten das Recht, bei diesem Meeting aufzutreten. Es bildeten sich Gruppen, die die Rede des Faschisten diskutierten. Dabei erklärte van der Lubbe zu Arbeitern:

„Ihr versteht nicht, was Faschismus ist, daß der Faschismus auch etwas Schönes für den Arbeiter hat.“

Der Zeuge berichtet, daß van der Lubbe ein sehr schlechtes Augenlicht hatte und oft Leute auf der Straße nicht wiedererkannte. Er konnte nur von ganz nahe lesen. Van der Lubbe bezog eine kleine Pension wegen seiner Augenkrankheit.

Franz Bakker Kort: Welchen Ruf hatten die Leute in der Ulsterstraat? (die Straße, in der van der Lubbe wohnte).

Zeuge: Die Leute führten ein merkwürdiges Leben. Sie waren als „Rade-Kommunisten“ (Räte-Kommunisten) bekannt.

Bermeulen: Was ist der Unterschied zwischen den Rade-Kommunisten und der kommunistischen Partei?

Zeuge: Die Rade-Kommunisten sind gegen die Partei oppositionell eingestellt.

„Er ist ein Faschist“

Der Zeuge Wilhelm Zanden aus Den Haag berichtet über van der Lubbes Auftreten in der Versammlung der Taxi-Chauffeure, wo van der Lubbe für individuelle Aktionen eintrat und immer sagte: „Es muß etwas unternommen werden.“ Ein Kollege des Zeugen sagte: „Er ist Faschist, es ist besser, mit ihm nicht zu sprechen.“ Ich antwortete ihm: „Es ist meine Pflicht, ihn in unsere Reihen zurückzuführen.“ Er antwortete: „Vergessliche Mädel!“ Der Zeuge hat van der Lubbe auf Grund der Photos nach dem Reichstagsbrand sofort erkannt, da er in der Versammlung neben ihm gesessen hat und ihm die selbstsame Persönlichkeit van der Lubbes aufgefallen war. Die brutale Art seiner Ausdrücke ließ auf geistigen Defekt und einen häßlichen Charakter schließen. Es steht ganz fest, daß van der Lubbe kein Kommunist, sondern der kommunistischen Partei entgegengekehrt eingestellt war. Er machte den Eindruck einer individualistischen Person, die sich keiner Führerschaft unterwerfen will.

Es wird eine Erklärung des Bruders und des Schwagers van der Lubbes verlesen, daß van der Lubbe keine Verbindung zur holländischen kommunistischen Partei gehabt habe, auch sonst keiner politischen Partei zuletzt angehört.

Das ist van der Lubbe

Ueber die in Holland vorgenommenen Untersuchungen der Untersuchungskommission geht uns noch folgender Spezialbericht aus London zu:

Eine Unterkommission, bestehend aus Branting, Frau Bakker-Kort und Bermeulen, war in Holland, um Nachforschungen über van der Lubbe und die Kreise, in denen er lebte, vorzunehmen. Sie haben festgestellt, daß der deutsche Polizeikommissar Heijga wichtige Leute nicht gefragt habe. Die Unterkommission hat u. a. Folgendes festgestellt:

1. V. verkehrte in anarchistischen und antisozialistischen Kreisen.
2. Er ist ohne Zweifel homosexuell.
3. Er ist kein Kommunist, sondern für anarchistische und individuelle Terrorakte. Auf einer Faschistenversammlung drückte er seine Sympathien aus.
4. Sein Charakter ist ruhmstüchtig, leicht beeinflussbar, er ist ein Psychopath höchster Grades.
5. Er hat schlechte Augen, so daß er zu 80 Prozent arbeitsunfähig erklärt wurde und eine kleine Pension erhielt.
6. Wenn er viele Schulden hatte, ging er ins Ausland, ließ sich die Pension nicht nachschicken. Er wurde angeblich im Auto nach Deutschland genommen.
7. Er sagte, er benutze seinen Pass zum letzten Mal und habe in Deutschland Dichtiges zu tun.
8. Seine Briefe wurden nach seiner Verhaftung von seiner Wirtin verbrannt, die erklärte, wenn diese Briefe in die Hände der 3. Internationale fielen, könnten sie gefährlich werden.

Es wurden nun drei Zeugen aus Holland vernommen, die die Feststellungen der Kommission vollumfänglich bestätigten. Der erste Zeuge, Versicherungsmann Plasmeier, kannte van der Lubbe persönlich. In einer Versammlung, wo ein Faschist sprach, trat V. für ihn ein und sagte, es sei nie! (Wut) am Faschismus.

Frage: Wo hatte er für Ansichten?
Plasmeier: Sehr verworrene.

Frage: War er Kommunist?

A.: Ja, früher.

Frage: Ist es lange her?

A.: Etwa seit 1929/30 gehörte er nicht mehr zu den Kommunisten.

Frage: Wissen Sie etwas von van der Lubbes Sehkraft?

A.: Ja, seine Augen waren sehr schlecht.

Frage: Wovon lebte er?

A.: Von einer kleinen Pension.

Frage: Wie waren die Leute, mit denen van der Lubbe wohnte, politisch eingestellt?

A.: Es waren Rade-Kommunisten.

Frage: Was ist das?

A.: Ich weiß nicht genau, ich weiß nur, daß sie den Kommunisten entgegengekehrt sind. Auch van der Lubbe war seit 2 Jahren etwa sehr gegen die Kommunisten.

Der nächste Zeuge Tischler van Zanden war bei einer Streik-Versammlung der Chauffeure mit van der Lubbe zusammen, den er dort zum ersten Male sah. Er sprach sich für individuelle Aktionen aus und hatte verworrene Ansichten. Er galt als Faschist: denn als ich mit ihm diskutierten, sagte ein Kollege zu mir: „Sprich nicht mit ihm, laß ihn, das ist ein Faschist.“ Als ich sagte: „Dann muß ich ihn gewinnen“, erwiderte der Kollege, das wäre verlorene Mühe.

Nachdem Erklärungen des Bruders und der Schwägerin van der Lubbes verlesen waren, in denen bestätigt wurde, daß van der Lubbe seit 2 Jahren nicht mehr Kommunist sei, wurde ein Zeuge aus dem Kreise vernommen, in dem van der Lubbe gelebt hat, ein gewisser van Dennen, der sich als literarischer Artist bezeichnete und einen denkbar abstoßenden, fast ekelhaften Eindruck machte. Auch er bestätigte, daß van der Lubbe sich vor etwa 2 Jahren von den Kommunisten abgewandt habe. Er bestätigte ebenfalls die Angaben über die geringe Sehkraft van der Lubbes. „Am er in ein Zimmer mit mehreren Personen, dann dauerte es etwa fünf Minuten, bis er alle erkannt hatte.“

Frage: Was sagte er über seine Reise nach Deutschland?

Van Demen: Er sagte etwas von großen Dingen, die in Deutschland geschehen würden, er ginge jetzt zum letzten Male nach Deutschland.
 Frage: Woher hatte er die Mittel zu seinen Reisen?
 v. D.: Seine Wirtin sagte, er reise immer, wenn er am meisten Geld brauche. Er erklärte das damit, daß er auf Reisen seine Pension nicht brauche und dort Postkarten verkaufe.
 Frage: Wissen Sie etwas von Briefen von der Lubbe?
 v. D.: Seine Wirtin hat sie nach seiner Verhaftung verbrannt, um ihm keine neuen Schwierigkeiten zu bereiten.
 Frage: Sagte die Wirtin etwas von den Schwierigkeiten?
 v. D.: Ja, sie sagte, ein Spion der 3. Internationale spionierte herum.
 Nun wandte sich die Fragestellung der Homosexualität von der Lubbe zu, die van Demen nach wiederholten Fragen als sicher zugab; er sei mit einem der gemeinsamen Haus-

genossen intim befreundet gewesen in der Rolle des Maschens.
 Frage: Wie waren von der Lubbes Geldverhältnisse?
 v. D.: Sein Einkommen war zu gering, um davon zu leben. Gelegentlich verlor er zu arbeiten, aber es ging nicht. War er verheiratet, dann ging er nach Deutschland, ließ in der Zeit seine Pension anwachsen und bezahlte dann damit seine Schulden.
 Frage: Erzählte er etwas über Deutschland?
 v. D.: Ja, er erzählte, daß er in Ostpreußen sehr eleganten Autos mitgenommen wurde.
 Frage: Konnte von der Lubbe deutsch sprechen?
 v. D.: Ja, glaube nicht, aber er verstand etwas.
 Frage: Wann verlor der Pächter von der Lubbe seine Gültigkeit?
 v. D.: Am 15. März.
 Damit war die Vernehmung beendet, die Kommission vertagte sich auf Samstag.

Kölner Kurzberichte

Vor einiger Zeit brachte die „Deutsche Freiheit“ einen Bericht über die militärischen Übungen, den sich die Kölner Postbeamten unterwerfen müssen. In den vierwöchentlichen Übungen, die in der Haderstr. Kaserne in Köln-Mülheim stattfinden, haben wir noch folgende Einzelheiten festgestellt: die Ausbildung der Postbeamten erfolgt in der ersten Woche im Karabinerschießen. Die zweite ist dem Umgang mit Maschinenpistole und Handgranaten gewidmet. Die dritte Woche umfaßt die Bedienung des leichten und schweren Maschinengewehrs. Die vierte Woche ist der allgemeinen militärischen Ausbildung (Kartenschießen, Winkerdienst, Exerzieren usw.) vorbehalten.

Die seit fünf Jahren stillliegende Maschinenfabrik „Stahlwerk“ in Köln-Mülheim ist wiederum in Betrieb genommen worden. Dargestellt werden schwere Rohre, deren Verwendungszweck den Arbeitern unbekannt ist und verheimlicht wird. Die Facharbeiter erklären, es könne sich hierbei nur um Geschützrohre handeln.

Aus dem SA-Sturm Köln-Kalk sieht man die zuverlässigsten Leute in das Arbeitsdienstlager Sennefeld. Dort genießen sie für einige Wochen eine rein militärische Führerausbildung mit Schießübungen am Maschinengewehr und mit Karabiner. Außerdem wird ein Kursus im Handgranatenwerfen eingelegt.

In der Köln-Kalker Humboldtstraße fand am 27. August eine Fahnenweihe der NSD. statt. Die Feier mußte um 10 Uhr abgebrochen werden, da zwischen SA und SA, die sich auf der Feier befanden, eine wilde Schlägerei entbrach. Bezeichnend waren die Rufe der SA-Leute: „Die marxistischen Bonzen waren schlimm, aber die, die wir heute haben, sind 100 Prozent schlimmer“.

Fast alle Hausbesitzer im Kölner rechtsrheinischen Stadteil hat man gezwungen, Hafentrußfahnen, die die SA ihnen ins Haus brachte, zu kaufen. Die SA schimpfte, daß zu wenig gekauft würde, aber das würde jetzt „radikal anders“. Wer sich weigerte, eine Fahne zu kaufen, wurde notiert und es wurden ihm Repressalien angedroht.

Ein zur Entlassung gefommener Metallarbeiter, der 30 Jahre dem „Deutschen Metallarbeiterverband“ angehört, hatte seinen Unternehmer vor das Arbeitsgericht zitiert. Der Metallarbeiter wurde in der Verhandlung von einem NSD-Vertreter assistiert. Als der Ausgang des Prozesses für den Sonditus des Unternehmers kritisch zu werden begann, machte dieser dem NSD-Vertreter Vorwürfe, „weil er diesen Mann, den Metallarbeiter, verteidigt, der doch nur wegen seiner staatsfeindlichen Gesinnung entlassen worden wäre“. Auf diese unbewiesene Behauptung hin legte der NSD-Vertreter sein Mandat nieder. Der Richter fällt daraufhin eine abweisende Entscheidung und der Arbeiter hatte das Nachsehen. Moral: Es genügt, wenn der Unternehmer die Entlassung mit dem Grunde der staatsfeindlichen Gesinnung motiviert, ohne ein Beweis dafür liefern zu müssen, und der Arbeiter ist im Augenblick rechtlos gemacht.

Eine der gefährlichsten Ausbender der Kölner Wäschewärmerinnen ist die Firma Brägelmann, deren große Werkanlage in Köln-Deutz steht. Im übrigen ist der Kölner Nazi-Oberbürgermeister Dr. Meinen, der Schwiegerjohn des Inhabers vom Hause Brägelmann. Selbstverständlich besteht für den Oberbürgermeister die Pflicht, alle häßlichen Vorfälle, die für die Krankenhäuser und Arbeitsdienstlager seinem Schwiegervater zu überwälzen und die Vorfälle für die SA zu vermitteln. Bei der Firma Brägelmann sind nun in der vorigen Woche eine Betriebsversammlung statt, zu der die NSD eingeladen hatte. Nach einer inhaltlosen Rede kam der NSD-Mann auf des Pudels Kern. Er wollte in dieser Versammlung vor allem die Frage der Verbandskassierung regeln. Der Wochenlohn für die Wäscherinnen betrage durchschnittlich 15 Mark. Davon müßte pro Woche eine Mark an den Verband abgeführt werden. Hierüber bei der Belegschaft heftigster Widerstand. Man warf der NSD, rücksichtslos Erpressung vor, wenn sie von 15 Mark Wochenlohn noch eine Mark verlange. Das seien bei letzter Mark Monatslohn ein Mark weniger. Da in der empörten Stimmung fast alle Belegschaftsmitglieder die Versammlung verlassen wollten, ließ die NSD-Vertretung die Türen abschließen. Als sie sah, daß sie mit ihrer ursprünglichen Forderung nicht durchbringen konnte, ermächtigte sie den Beitrag auf die Hälfte. Aber auch hierzu war die Belegschaft nur dadurch zu bestimmen, daß man im Weigerungsfalle mit Entlassung drohte.

Die Aufforderung der illegalen sozialistischen Führung in Köln an die in der Kontingentsgesellschaft „Hoffnung“ organisierten Arbeiterfamilien, in der „Hoffnung“ nichts mehr zu kaufen, wenn von den Nazis Entlassungen unserer Genossen angesprochen würden, hat schon bedeutende Erfolge gezeigt. Da große Teile der bisherigen Kundenschaft ausblieben, sind einige schon angesprochene Entlassungen rückgängig gemacht worden. Außerdem suchen jetzt SA-Leute die Arbeiterfamilien auf, um sie zu veranlassen, wieder in der „Hoffnung“ zu kaufen, zum Teil mit negativem Erfolg. Einige Verkäuferinnen besagten sich heftig über die unfürsorglichen Annäherungsversuche der Nazis. Vor einigen Tagen wurde von einem solchen Burischen, der den Werber für die „Hoffnung“ hielt, sogar ein Vergewaltigungsversuch an einer Verkäuferin gemacht.

Ein Vertreter der NSD, deren Geschäftsräume sich in einer der schönsten Villen Kölns in der Höhenstraße befinden, ist mit 2000 Reichsmark Verbandsgebern gestraft. Begründung: Diese Defraudation ist offensichtlich geheim gehalten.

Die Firma Gottfried Hagen, die bekannte Kölner Gummisohlenfabrik, hat angekündigt, daß ab 1. September die Fabrikpensionäre keine Unterkümmung mehr ausbezahlt bekommen.

40 Lehrer der ehemaligen freien Schule sind entlassen worden.

Aus dem rechtsrheinischen SA-Sturm sind, wie wir jetzt von einem SA-Truppenführer erfahren, vor einigen Wochen 50 SA-Leute auf österreichisches Gebiet gebracht worden, um dort im faschistischen Sinne zu wirken.

Wie Muchow erschossen wurde

Das Drama in der Weinschenke zu Bacharach

Es ist in der deutschen Presse ganz still um die Erschießung des Führers der Deutschen Arbeitsfront Muchow. Wir haben sofort nach dem Erscheinen der widerspruchsvollen und verlogenen halbamtlichen Veröffentlichungen darauf hingewiesen, daß das Drama sich wesentlich anders abgespielt haben muß. Da der Präsident der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, ein notorischer Säufser, beteiligt war, mußte angenommen werden, daß die Erschießung Muchows im Rahmen einer alkoholischen Orgie erfolgt ist. So etwas darf natürlich nicht in die Öffentlichkeit dringen, denn das deutsche Volk muß in dem Glauben leben, seine Führer seien von spartanisch einfacher Lebensführung und verzehrten sich in Arbeit und Sorgen für das Wohl des Volkes.

Nun bringt das „St. Galler Tageblatt“ (Nr. 433), amtliches Publikationsorgan für die Stadt und die benachbarten Gemeinden, den Bericht eines Aktivistengliedes des Vereins der Schweizer Presse, der seine Ferien zu Bacharach am Rhein verleben durfte. Der Journalist, der weder Sozialdemokrat noch Kommunist ist, schreibt:

Es war Ratum oder Zufall, daß ich ein menschliches Drama miterleben durfte, das der liebe Bruder Wein und das Weib zustande brachte, und das nun die offizielle deutsche Presse mit vollständig unwahren Angaben in das Ausland gehen ließ nur darum, weil führende und maßgebende nationalsozialistische Führer ihr Leben lassen mußten.

Wenn der Herr Bürgermeister von Bacharach und der Herr Staatsanwalt von St. Gallen meine Verurteilung über dieses Drama, das ich miterlebt habe, ihre Bestätigung geben dürften, so müßten sie es. Daß sie es aber nicht dürfen, beweist die Wolff-Meldung! Der Fall trug sich nämlich tatsächlich folgendermaßen zu:

Muchow traf in Begleitung seiner Frau, geschiedenen Wehrling, in früherer Mittagstunde des 11. September im Auto, das der Chauffeur des bekannten Dr. Ley führte, in Bacharach ein und blieb in der dort sehr bekannten Weinschenke „Zur Palzgrafenwinde“ ab. Der Zufall wollte es, daß der erste Mann der Frau Muchow, eben der Sturmbannführer Wehrling, auch in diese Wirtschaft kam. Nachdem zuerst von beiden Seiten aus gute Miene zum bösen Spiele gemacht wurde, entfaltete sich nach sieben Flaschen Rheinwein und Lage und schreibe ich zehn Flaschen geöffneten Sekt es das Sprichwort von der alten Liebe, die nicht rostet. Wir wollen nun aus dem, was weiter geschah, weder eine politische, noch moralische Quintessenz ziehen, denn begreiflich ist es ja, daß nach solchen Mengen geöffneten Alkohols der Mensch nicht mehr Herr seiner Sinne ist. Jedenfalls zog, das war abends halb 8 Uhr, Wehrling seinen Revolver und gab zwei Schüsse, und nicht einen, auf Muchow ab, wovon einer in die Brust und der andere in die Bauchgegend ging. Im gleichen Moment aber auch jagte er sich zwei Schüsse in den Kopf, die sofort tödlich wirkten. Muchow ist dann ja, wie die Wolff-Agentur berichtet, am Morgen früh in Bingen, wohin er sofort nach dem Ereignis transportiert wurde, ebenfalls gestorben. Daß dann noch der Chauffeur Dr. Ley's, der diese ganze Affäre mitgemacht hat, in seiner Aufregung und in seiner Betrunktheit eine ganze Stunde lang mit gezogenem Revolver in Bacharach herumspaziert und sowohl Einwohner als auch Fremde bedrohte, auch das verschweigt die Wolff-Agentur-Meldung. Sicher ist, daß am 12. September der SA-Spitzpolizist von Bacharach

von Hotel zu Hotel gelaufen ist und einen jeden Gast, der bedroht wurde, zwecks Zeugeneinvernahme zum Bürgermeisteramt führte. Um unliebsamen Ereignissen vorzubeugen, verschleierte der Schreibende seinen Beruf und seine Heimat und hätte auch die Tatsachen nicht weiter bekanntgegeben, wenn diese ganze Angelegenheit nicht auf eine solch tendenziöse Art entstellte worden wäre.

Natürlich: der Bischof

Und nun lasse nochmals auf sich wirken, wie die Reichsregierung über dieses gewöhnliche Sektdrama das deutsche Volk belogen hat

Zunächst schwindelte man von einem Unglücksfall in Bingen. Dann erzählte man das Märchen von dem Revolver, der zufällig an der Tischhandte losgegangen ist. Unbedingt müssen es wackere Helben gewesen sein, die da starben. Die ganze „Deutsche Arbeitsfront“ wurde in eine Art Hoftrauer veretzt, die Fahnen werden bis zum 1. Oktober umflort. Die SA und SS legen Trauer an. Trauerfeierlichkeiten überall und Beileidstelegramme wie beim Hinscheiden allerhöchster Herrschaften. Das alles wegen der sinnlosen Bluttat zweier besessener Rebenhühler und ihres Protektors Dr. Ley! Das neudeutsche Bildchen wäre nicht vollständig, wenn nicht die deutsche Hakenkreuzkirche ihren Segen gäbe zu Suf und Lüge und zu Mord. Das hitleramtliche Contibüro verbreitet folgenden Bericht über die Beerdigung Muchows:

Unter außerordentlich harter Beteiligung wurden heute der Leiter des Organisationsamtes der Arbeitsfront und stellvertretende Führer der NSD, Reinhold Muchow und Sturmbannführer Willig Köhling zu Grabe getragen. An der Trauerfeier im Sitzungssaal der Arbeiterbank nahmen Vertreter aller Reichs-, Staats- und bürgerlichen Behörden sowie der Gliederungen der NSDAP und ihrer Organisationen teil. Die Trauerrede hielt der Bischof von Brandenburg, Hossenfelder. Die beiden Toten seien SA-Männer gewesen in dieser Zeit, aber sie seien auch Sozialisten gewesen, der sie eingekerkert habe in den Kerkern der deutschen Zeit. Der Führer der „Deutschen Arbeitsfront“, Staatsrat Dr. Ley, tief den beiden Toten Worte des Gebetens nach. Symbolhaft sei es, daß der Satz Muchows in dem Hause steht, um das er gekämpft und gerungen habe. Die Namen der beiden Toten seien unauflöslich eingeschrieben in die Geschichte der Bewegung.

Die große Zahl der Trauerzüge, unter ihnen 2000 NSD-Mitglieder und 2000 SA-Männer, geleiteten dann die herrlichen Hebereste in feierlichem Trauerzuge durch dichtes Menschenpaar zum katholischen Friedhof, wo die Särge der Erde übergeben wurden.

„Säemann Gottes!“ So etwas ist in diesem Deutschland möglich! Und nun ermesse man, wieviel Einfall dazu gehört, einer solchen Regierung und ihren Knechten noch etwas zu glauben, oder wieviel Bösartigkeit dazu gehört, so zu tun, als glaube man es. Wie über diese nationalsozialistische ganz ordinäre Mord- und Selbstmordgeschichte alle Welt angelogen wurde, obwohl der Reichszugler und Führer der NSDAP, natürlich vollkommen unterrichtet ist, so werden die hunderttausendfachen nationalsozialistischen Schandtatzen auf Befehl des Reichszuglers und mit Hilfe seiner Spießgesellen vertuscht und umgelogen.

Die Lehre wird jeder vernünftige Mensch aus der Verichterstattung über Bacharach ziehen: Der Hitlerregierung, ihren Charakteren wie Ley und ihren hörigen Kreaturen in der deutschen Presse ist kein Wort zu glauben.

Leipzig für Judengeld

Vor uns liegt folgender Brief an eine Firma in Belgien: Ihre Postkarte vom 29. August erhielten wir leider erst nach Schluß der Leipziger Herbstmesse, so daß eine rechtzeitige Beantwortung nicht mehr möglich war. Da Sie aber Pelze einkaufen wollen, machen wir Sie darauf aufmerksam, daß die Pelzmessen und Pelzauktionen nicht mit den Frühjahr- und Herbstmessen zeitlich zusammenfallen. Während der eben zu Ende gegangenen Herbstmesse war eine außerordentlich große Anzahl jüdischer Einkäufer in Leipzig, darunter sicherlich auch einige Geschäftsfreunde von Ihnen, und diese können Ihnen wohl am sichersten behilfen, daß Sie während Ihres Aufenthalts in Deutschland keinerlei Diskriminierungen irgendwelcher Art ausgeht sein werden. Sie können jederzeit vollkommen unbesorgt hierher Ihre Geschäfte tätigen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
 Leipziger Meschami
 Körperschaft des öffentlichen Rechts,
 Literarische Abteilung,
 gez. Stegemann.

Weg damit!

Entfernung eines jüdischen Denkmals

Der Stadtrat in Erlangen hat einen nationalsozialistischen Antrag angenommen, wonach das im Jahre 1875 auf dem Antipolplatz für den jüdischen Universitätsprofessor Dr. med. Jakob Herz errichtete Denkmal sofort entfernt werden soll.

Die Reichspost für Judenboykott

Der Judenpranger ist amtlich

Man teilt uns mit:
 Als ständiger Leser Ihrer Zeitung, sowie als Schweizer Bürger gestatte ich mir, Sie auf folgendes aus der benachbarten Stadt Konstanz vorzutragen.
 Dort sind an der Hauptpost 2 Plakate angeschlagen mit folgendem Inhalt:
 Deutsche, kauft in deutschen Geschäften. Deutsche, kauft nicht in jüdischen Geschäften. Folgende Geschäfte sind jüdisch. (Alle sind namentlich aufgeführt).
 Dieses Plakat trägt eine gelbe leuchtende Farbe und ist circa 2 Meter im Quadrat groß.
 Das zweite Plakat trägt folgende Aufschrift:
 Deutsche Mädchen, welche sich mit jüdischen Schweinekerls abgeben, werden an den Pranger gestellt und öffentlich gebrandmarkt.
 Dieses Plakat ist schon seit langer Zeit angeschlagen und noch nicht entfernt worden. An einem amtlichen Hause!
 So etwas ist in einer Fremdenstadt wie Konstanz möglich. Wir Schweizer bekommen einen schönen Eindruck von Deutschland, wenn wir solche Schandplakate lesen.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Dienstag, den 19. September 1933 * Ereignisse und Geschichten

Sie verdienen ihr Schicksal

Wie sich der Buchhandel helfen will

Dem Buchhandel geht's von Tag zu Tag schlechter. Da sind ein paar findige Buchhändler auf den Gedanken gekommen, sich so zu helfen, daß sie auf ihr Ladenschild kurzzerhand schreiben: „Nationalsozialistische Buchhandlung“ oder daß sie neben den Vornamen das Monogramm der Nordhaude setzen, die heute über Deutschland herrscht. Ueber Einschreiten des Kampfbundes für Deutsche Kultur mußten die Ladenschilde wieder geändert werden.

Der Börsenverein der Buchhändler hat mit dem Verband der Deutschen Hochschulen, dem Verein Deutscher Bibliothekare und der Arbeitsgemeinschaft wissenschaftlicher Verleger ein Abkommen getroffen, das dem Abonnentenschwund der wissenschaftlichen Zeitschriften Einhalt tun soll. Die Zeitschriften müssen im Umfang kleiner und dadurch billiger werden. Es wird durch das Abkommen verfügt: „Daß die nach Umfang und Preis angebotenen Zeitschriften, besonders auf medizinischem und naturwissenschaftlichem Gebiet, von 1934 ab gegen den Stand von 1933 um mindestens zwanzig Prozent hinsichtlich Umfang und Preis eingeschränkt werden.“ Wer dagegen verfährt, vergeht sich, heißt ausdrücklich im Abkommen, gegen die Satzung des Börsenvereins, Hochschullehrer und Börsenverein „stimmen in der Auffassung überein, daß durch kritische Begrenzung des Inhalts“ der innere Wert der Zeitschriften gehoben wird. Das ist von der Freiheit der deutschen Wissenschaft geblieben.

Auch sonst will sich der Buchhandel durch weitere dilettantische Maßnahmen vor dem endgültigen Tod helfen. Er setzt Preise aus. Folgende Probleme sollen gelöst werden: A. Die Zusammenarbeit der Buchhändler am Ort. B. Der planmäßige Einsatz des Schaukäfers bei der Werbung. C. Die neue deutsche Volksbuchreihe. Am Wettbewerb darf sich jedermann beteiligen. Es muß ein erster Preis von 50, ein zweiter von 30, ein dritter von 20 Mark.

Aber das hilft nichts. Die Buchhändler jammern. Zum Beispiel so: „Die Hofnung vieler Kollegen ist in jedem Jahre der Dezember. Wenn man den Warenhäusern die Buchabteilung löst, ist das unverantwortlich und für jeden denkenden Menschen unfassbar.“ Und ein Herr Neunich aus Mannheim, der sonst neben seinem Namen bis vor kurzem noch das Handbittenmonogramm setzte, rät den Buchhändlern, nicht zu warten, bis die Kundschaft in den Läden komme, sondern sie zu Hause aufzulocken.

Aber — im Reich laßt niemand den gleichgeschalteten Mist, und im Ausland? Ueberall hat das französische Buch den Ruhm! Während in Wien bis zum März kaum tschechische und ungarische Bücher in Aus-

lagen zu sehen waren, wird es bald so sein, daß die Einfuhr fremdsprachiger Bücher die Einfuhr deutscher übertreffen wird. Der Buchhandel verdient sein Schicksal!

Die Wahrheit über All-Juda

oder das Herbstgeschäft des deutschen Buchhandels

Der lässlich bekannte „Rührer“-Biograph und noch lässlichere Herausgeber des weltberühmten Kulturwerkes „Juden sehen Dich an“, Herr Dr. Johannes von Veers, zeigt soeben durch seinen Verlag im „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“ vom 7. September sein neues Werk an:

Das Herbstgeschäft für den deutschen Buchhandel!

Soeben erscheint: Dr. Johann von Veers 14 Jahre Juden-Republik.

Dr. von Veers zeigt uns hier, anknüpfend an die Protokolle der Weissen von Zion, wie die über alle Länder zerstreute jüdische Nation den Krieg gegen Deutschland vorbereitet, erklärt, geführt und schließlich durch den Verrat der schwarz-roten Parteien gewonnen hat. — Der geheime Gegner Deutschlands wird hier mit erschütternden Beweisen entlarvt. Es wird ihm die schützende Tarnkappe abgerissen, so daß er nicht nur als Feind Deutschlands, sondern als der Weltfeind erkannt wird. Auch der harmloseste Europäer muß jetzt merken, daß die Rassenfrage der Schlüssel zur Weltgeschichte ist. Es wird uns erzählt, wie Juda, geknütt auf seine Presse und Geldmacht, die einzelnen Nationen wie Schachbrettfiguren gegeneinander setzt und ausgespielt hat. Die tieferen Ursachen des Weltkrieges, in den die Nationen gestürzt sind, und den heutigen Wirtschaftskrieg gegen alle Nationen erkennen wir. Wir protestieren heute gegen Versailles. Versailles ist aber das Werk J. J. Juda. Juda war die Hauptfigur, die Siegermächte spielten nur die Nebenrolle. — Wenn wir dieses Buch gelesen haben, sind wir nicht mehr erstaunt darüber, daß es heute dreißig Millionen Arbeitslose gibt, und vor dem 1. Januar 1934 Europa vor dem Abgrund stand, der in den Bolschewismus führt. In Demut beugen wir die Knie vor der göttlichen Vorsehung, die uns einen Adolf Hitler schenkte, der vor 15 Jahren den Riesenkampf gegen die jüdische Weltmacht in Deutschland aufnahm und siegreich beendete.

Vivat Gloria! Mensch — das alles kriegt man für 2,85 M. Weltgeschichte, Rassenlehre, Wirtschaftspolitik, Gebetbuch und Humoristika. Und ganz bescheiden nebenbei den Zein der Weissen, das Wissen um alles Verborgene. Der Dr. Johann von Veer ein Kubiformat!

Himmel, jetzt werde ich armer Kerl die Riesenzehle bezahlen müssen — — —

Der Geschäftsführer: „Aber da liegt doch ein Zettel. Was ist denn das?“ Lieft laut vor:

„Bestätigung.“

In 22 Jahren, Ende August 1933, wird dieser Schuldzettel über 37 Kronen von mir in Freiberg in Sachsen mit den notwendigen Dankesbekundungen eingelöst werden.

Gegeben, Wien im August 1911.

Adolf Hitler.“

III.

Sondergericht in Freiberg in Sachsen. Das Gericht, der Wiener Zahlkellner Scholz,

„Angeklagter, nehmen Sie die Hände an die Hosennaht! Sie haben die grenzenlose marxistische Schamlosigkeit belesen, unseren abgöttisch verehrten, allgemein anerkannten Führer, den Tatsachen gemäß, einer, wie ich schon schärfen konnte, längst verfahrenen Jochprellerei zu beschuldigen. Ich lehne es ab, auf diese ungeheuerliche Lüge einzugehen und erkläre Ihnen, daß die Staatsräfen und meine mir selbst unerklärliche Abneigung gegen das Jdöll der Konzentrationslager mich dazu zwingt, Sie zu verurteilen. Haben Sie außer diesem Ihrem Geständnis noch etwas von Belanglosigkeit mitzubringen?“

„Hoher Gerichtshof, ich will den Wahrheitsbeweis antreten! Ich habe das Beweisstück in der Hand! Hier (er schwingt einen Zettel in der Luft) hat er mir selbst seine Schuld besträt!“

„Wahrheitsbeweise werden nicht angenommen, Gefangene nicht gemacht! Unsere Justiz hat ihre besonderen Methoden — auch ich bin nur ein Mensch und muß an meine Familie denken! Gestehen Sie, was ich von Ihnen verlange, oder ich übergebe Ihre irdischen Reste der SA.“

„Ich protestiere — — —“

„Ihr Geständnis wird zur Kenntnis genommen. Danken Sie Gott für Ihre gute Eingebung! Da Sie zu bereuen scheinen, sehe ich aus ranntechnischen Gründen — die Buchhändler sind also überfällt — von einer Justizhausstrafe ab. Fünf Monate Gefängnis, verschärft durch tägliche zweifelhafte Letztüre von Hitlers „Kampf“. Abtreten —!“

Der Kellner, schreiend: „Das ist sein Dank!“

Mousoe.

Was man sich zuflüstert

Göring kommt (es trifft dies demnächst wirklich ein) in die Hölle und trifft den alten Nero. Er tippt ihm auf die Schulter und sagt: „Ich bin Göring.“ Nero steht ihn verständiglos an: Göring von neuem: „Ich bin Göring, der weltbekannte Reichstagsbrandstifter.“ Darauf Nero: „Kläglicher Schüler und Plagiator! Ich habe ganz Rom angezündet.“

Das Pan-Germanentum

(Vor mehr als 25 Jahren geschrieben)

Das ist die Masse der Germanen!
Graf Gobineau hat sie erbacht,
Und Chamberlain hat ihr zu Ahnen
Die Besten aller Zeit gemacht.

Germanen sind die Slawen, Aelten,
Wenn etwas Großes sie vollbracht;
Germanen sind das Salz der Welten,
Und sind die Leuchten in der Nacht.

Der Heiland! Die Apostel! — Juden? —
D nein! Germanen reinster Art; —
Semiten pflegen Wechselbuden,
Germanen Menschenliebe zart.

Homer und Moses, Colon, Dante:
Germanen sind's von Gott gelandt;
Doch Lyonsa und seine Lande
Sind Ruten aus des Teufels Hand.

Räslcht so der Hochmut die Geschichte
Und trübt der Weisen Herrentum,
Dann kommt ihr Welken, zum Gerichte
Und lehrt die Christen Menschentum.

Robert Seidel.

Schlechte Rasse

Kommt an meine Kasse! Laßt euch abschrecken!

Den Hamburger Kinos geht es schlecht. Kein Mensch will die Filme sehen, die noch erlaubt sind, niemand den Schand, den deutscher Nazigeiß, beherrscht von Antikultur und Geschmackslosigkeit, hervordringen kann. Die Kinobesitzer jammern. Dean auf dem Index stehen die zufrächtigsten Filmschauspieler, unter anderen auch Fritz Kortner und Elisabeth Bergner — weil nicht rassistisch.

Aber den Kinos muß geholfen werden. Und mit einem Male laufen Bergner-Filme und Kortner-Filme in den Hamburger Kinos, die jetzt achtern voll sind.

Wie das möglich ist, frag man sich? Haben die Herren auf einmal Respekt vor der Kunst bekommen? Oder wie, anderenfalls, rechtfertigen sie diesen Zufall ihrer Prinzipien vor dem Rassenröhl?

Die Nachkur

Oeffentliche Verkündigung der Hinrichtungen

München. (Anpreß.) Der „Völkische Beobachter“ fordert die „öffentliche Verkündigung der vollzogenen Hinrichtungen“. Das sei geplant, abschreckend zu wirken. Die deutsche Öffentlichkeit habe von der Hülle der Hinrichtungen, die in der letzten Zeit stattfanden, mit Verdrückung Kenntnis genommen. Wörtlich wird erklärt, daß in zahlreichen Fällen „vorzeitig entlassene oder allzu mild bestrafte Verbrecher einer Nachkur“ unterzogen werden müßten.

Von Paquet bis Barthel

Die amtlich genehmigten Bühnenwerke

Der Volkshaus-Verlag versendet in diesen Tagen folgende neuen Bühnenwerke an die deutschen Theater: Leo Weismantel, Lotenteller für die Gefallenen des Krieges; Franz Theodor Esfokor, Das Thüringer Spiel von den zehn Jungfrauen; Rudolf Benz, Die Heimkehr des Erstgeborenen; Franz Schwaumeyer, Die Entscheidung; Hans Frank, Kleist; Berthold D. Wilhelm, Wolgatha im Reich; Alfons Paquet, Freibeit vom Stein; Georg Mendl, Das Spiel vom Tod. Für die Spielgemeinschaften für nationale Festgestaltung“ hat der Volkshaus-Verlag angenommen: Kurt Eggers, Das Spiel von Job dem Deutschen und Max Barthel, Das Spiel vom deutschen Arbeitsmann.

Der tote Punkt

„St hilft aber auch aller Scharfsinn des Genealogen nichts mehr; das ist dann der „tote Punkt“, der sich irgendwo einmal in jeder Familienforschung zeigt, der Schlüsselpunkt, an dem die Historie sich für immer aufschweigt.“

(Aus dem Artikel „Um Ahnentafel und Stammbaum“ in Nr. 328 B der „Weier-Zeitung“, Bremen.)

Hitlers Telefon-Alphabet

Das neue Telefonalphabet, das alle semitischen Namen durch reinrassige oder unerfängliche ersetzt, hat, wie wir erfahren, im nationalsozialistischen Lager lebhaften Widerspruch hervorgerufen. Man fordert ein Alphabet, das im stärksten Maße Ausdruck des neuen Deutschlands, seines Geistes und seiner Taten sein soll. Einer der neuen Vorschläge sieht so aus:

A = Arier, B = Volkswidmung, C = Caesar, Ch = Christ, D = Dabau, E = Ermordung, F = Faschismus, G = Gleichhaltung, H = Heil Hitler, I = Inflation, J = Jude, K = Konzentrationslager, L = Lubbe, M = Marxist, N = Nationalsozialismus, O = Orden, Oe = Okerreich, P = Pazifist, Q = Quadrille, R = Reichstagsbrand, S = Sieg Heil, T = Todesurteil, U = Unfruchtbarmachung, V = Volksgemeinschaft, W = Wessel, X = Xanthippe, Y = Ypsilon, Z = Zuhälter.

Der geprellte Zahlkellner

Ein gleichgeschaltetes Trauerspiel in drei Szenen

Wie wir mitteilen, ist der Kellner Scholz vom Leipziger Sondergericht zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er behauptet hatte, Hitler habe in einem Wiener Lokal, in dem er, Scholz, den heutigen Reichskanzler ständig bedient habe, seine Rede geprellt. Scholz war bereit, den Wahrheitsbeweis anzutreten!

I.

Restaurant in Wien 2. Der einsame Gast, der Kellner...

„Zahlen der Herr?“

„Aber nein, lieber Freund! Schreiben Sie an! Schreiben Sie ruhig an! Es muß Ihnen eine Ehre sein, für mich anzuschreiben zu dürfen!“

„Ich weiß nicht, werter Herr — Ich bin kein Krösus. Schlichtlich müssen Sie auch bezahlen, was Sie verzehet haben!“

„Und das nennen Sie Volksgemeinschaft, Sie zahlkellnerischer Untermensch? Wegen einer so lumpigen Beche einen so zukunftsstrahligen Gast auch nur eine Minute aufzuhalten? Ich zahle, gut. Aber nur mit einem Wechsel auf meine Zukunft. Was macht es denn?“

„Sie hatten: Einen Kohlraben, ein Schnitzel, eine Portion gebratene Ente, Beuschel mit Rindeln, Hitlerkammer, Ah, wollte sagen, Kaiserkammer, Sachertorte mit Schlagobers, Melange, fünf Strainias...“

„Eine wahrhaft spartanische Beche! Nur ein Genie kann es über sich bringen, so einfach zu speisen —“

„Macht siebenunddreißig Kronen, werter Herr...“

„Eine Kleinigkeit für mich. Aber bezahlen kann ich nicht.“

„Sie können nicht bezahlen?“

„Nein, Volksgenosse. Regen Sie für mich aus. Sie erfüllen damit eine historische Mission. Ich werde es Ihnen tausendfach belohnen. Ein Mann, kein Wort. Wenn Sie sich weigern, werde ich Sie dereinst zerstampeln. Huh!“

„Daben Sie ein Pfand?“

„Ein Pfand? Nein! Aber ich werde Ihnen ein Autogramm geben.“

„Ein Autogramm?“

„Von eigener Hand, Jamohl! Da können Sie, nicht wahr? So viel Großzügigkeit hätten Sie gar nicht erwartet! Aber genug der Worte. Ich erbitte den Geschäftsführer!“

Der Kellner, mit einem wütenden Blick: „Den sollen Sie schneller haben, als Ihnen Lieb ist. Sie Jochprellker!“ (Ab.)

II.

Der Kellner kommt mit dem Geschäftsführer zurück und findet den Platz leer. Der Gast ist verschwunden.

Der Kellner, in großer Erregung: „So ein Schweinehund! Jetzt ist er durchgegangen! Siebenunddreißig Kronen ist er mir schuldig. Eben war er doch noch hier —, Du lieber

DAS BUNTE BLATT

NUMMER 78 · 1. JAHRGANG · TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE · DIENSTAG, DEN 19. SEPTEMBER 1933

Ein unvergeßliches Erlebnis

Von Edmund Zimmerlich

Der recht monotone Vergnügungskalender des Bades D. wies eine angenehme private Bereicherung auf.

Ein Hypnotiseur war eingetroffen, ein Mann von bedeutendem Ruf, von dessen Talenten sich die Fachleute staunenerregende Dinge erzählten.

Er wohnte im „Majestic“, hatte ausgesprochene Großmannsklären, sparte nicht mit fürstlichen Trinkgeldern und galt, schon der vorher bezeichnenden Umstände wegen als ungeheuer reich.

Sonst lebte er exklusiv zurückgezogen, eine Diskretion des Lebenswandels, die den Reiz seiner Persönlichkeit bei den neugierigen Kurgästen nur erhöhen konnte.

Es wäre wohl nie zu dem „hypnotischen Galaabend mit neuartigen Experimenten“ gekommen, wenn nicht der Manager des Hypnotiseurs, ein kleiner, sehr beweglicher Herr, der auch in der Sommerfrische nicht die Hand von Geschäften lassen konnte, die Sache arrangiert hätte.

So stieg denn der denkwürdige Abend, der die einschläfernden musikalischen Exerzieren der Kurkapelle auf angenehme Unterbrechung, bei gepfesserten Eintrittspreisen im dichtgefüllten großen Kurhausaal. Als der Hypnotiseur, der einen ungemein klangvollen Namen trug, erschien, ging ein Plausen ehrfürchtigen Staunens durch die Reihen. Der bedeutende Mann sah allerdings auch bedeutend genug aus.

In einem affektischen Gesicht, dem eine tiefe, fast krankhafte Blässe das Gepräge gab, leuchteten zwei dunkelbraune Augen in düsterem, unheimlich suggestivem Glanz.

„Meine Damen und Herren —“ begann der Hypnotiseur — mit einem tiefen, unerkennbar fremdländischen Tonfall, „ich weiß, daß ich einem verwöhnten Badepublikum nicht die üblichen Experimente der landläufigen Hypnose vorsehen darf. Ich habe heute abend weit mehr vor! Ich will nämlich zum ersten Male ein Experiment ausprobieren, dessen Meisterung mir erst in diesen Tagen unter schwersten Mühen gelungen ist. Nichts fällt dem Menschen in den Schoß — Hören Sie bitte gut zu:

Mein Experiment beabsichtigt, Ihre Seelentemperatur zu einer noch nie dagewesenen Höhe emporzutreiben und in Ihnen ein Glücksgefühl von unaussprechlicher Intensität zu erzeugen.

Diese grandiose Steigerung Ihres Gefühlslebens wird, so hoffe ich, für Sie alle ein unvergeßliches Erlebnis sein!

Konzentrieren Sie sich bitte auf das Wort „Malsmischung“. Jawohl, „Malsmischung“. Denken Sie unausgeseht an dies prosaische Wort, das eigentlich ein Doppelwort ist, mag es Ihnen auch noch so sinnlos erscheinen —

In atemloser Stille, fiebernd vor Erwartung, saßen die Kurgäste da.

„Bitte das Licht auslösch!“ rief der Hypnotiseur.

Das Experiment begann. Es war so dunkel im Raum, daß man nicht die Hand vor den Augen sehen konnte. Durch den Saal klangen unablässig wandernde Schritte; es war der Hypnotiseur, der durch die Stuhlreihen ging, um seinem Experiment Nachdruck zu verleihen.

Einige Teilnehmer an der Seance, meistens Frauen, wimmerten leise vor Aufregung.

Minuten wurden zu Ewigkeiten. Immer noch erklang der ruhelos wandernde Schritt des bedeutenden Mannes.

Eine stickige Welle von Atem und Schweiß zog durch den Saal.

Pföhllich brach die Wanderung des Hypnotiseurs ab. Weitere fünf Minuten verstrichen.

Im Saale machte sich eine leise Unruhe bemerkbar.

„Licht!“ zischten die Eintreten, was wiederum unterdrücktes Nüchtern hervorrief.

Nach einer Viertelstunde rief einer „Licht“, „Malsmischung“ schrie ein anderer.

Die elektrischen Lampen flammten auf. Alles sah sich blick blinzeln an.

Wo war der Hypnotiseur? Der Hypnotiseur war verschwunden und mit ihm sein Manager. Allgemeine Verblüffung, die sich zur Panik steigerte, als eine ältere Dame hysterisch schrie: „Mein Perlenkoller ist gekohlen!“

„Und mir die Brieftasche!“ brüllte ein Herr gleichsam als Echo.

Entsetzen packte die Kurgäste.

Die Damen nestelten verstört am Hals herum, die Herren griffen nach ihren Brusttaschen. Unter unbeschreiblichem Lärm zählte man 54 abhanden gekommene Portefeuilles und 21 fehlende Perlenkoller.

Polizei erschien und wurde von einem Schwarm saftungsloser Menschen umringt.

Inzwischen suchten ein paar beherzte Männer das ganze Kurhaus nach dem fingerfertigen Hypnotiseur und seinem Manager ab.

Vergeßlich — der Vogel war schon ausgeflogen.

„Ja“, sagte der Polizeikommissar, „wir haben es leider auch zu spät erfahren. Der Hypnotiseur ist ein berühmter Taschendieb und der „Manager“ sein Komplize.“

Was aber das „Experiment“ angeht, — es ist nicht bei Ihnen geklärt worden.“

„Aber in einem hat er recht gehabt“ — — wurmte ein Befehlener in bitterer Selbstironie, „dieser Abend wird gewiß uns allen ein unvergeßliches Erlebnis bleiben!“

Ja, wenn alle Richter . . .

Vor den Schranken eines Oxford Gerichte stand ein siebzehnjähriger junger Mann, der einen Selbstmordversuch gemacht hatte und adjuertert werden sollte. Nach dem Motiv seiner Tat gefragt, antwortete er stöhnend: „Seit Monaten finde ich keine Arbeit mehr und deshalb . . .“ Daraufhin brach der Richter die Verhandlung ab und lud den Jungen zum Tee in seine Wohnung, um mit ihm seine Lebenslage zu besprechen. Da der Richter aus den Erzählungen des Jungen erkannte, daß es sich hier um das grau-same Schicksal eines Strohmanns handelte, der arbeiten wollte, aber nicht konnte, besorgte er ihm durch seine Fürsprache eine Stellung und vertagte den Prozeß auf ein halbes Jahr . . .

Das Schwalbenest als Sparkasse

Einige Schulbuben wollten dieser Tage in einem elfäßischen Ort Spanien aus Schwalbenestern verlagen. Dabei mochten sie eine merkwürdige Feststellung. Als sie nämlich mit einer Stange gegen das Nest stießen, fiel eine Reihe von zwei- und Dreimarshücken daraus zu Boden. Kann, Schwalben sind doch keine Elstern? — Steht die Zoologie Kopf? — Nein, ein alter Bauer hatte sich die Nester als Sparkassen gewählt und hier sein Silbergeld „diebesicher“ aufbewahrt. Er kam indes mit dem bloßen Schreck davon, denn die Buben gaben ihm kein Eigentum zurück.

sein Beispiel hatte Berardo die Ansichten der gesamten fontamarensischen Jugend gewandelt.

Bisher hatte man in Fontamara niemals soviel Jugendliche beisammen gesehen. Früher zogen die jungen Männer — kaum hatten sie das 16. Jahr vollendet — auf der Suche nach Arbeit los; der eine ging nach Vatium, der andere nach Apulien, der Dritte nach Amerika; viele ließen auf vier, sechs, ja sogar auf zehn Jahre eine Braut zurück und heirateten sie nach der Rückkehr, andere heirateten am Tage vor der Abreise und blieben nach der ersten Liebesnacht vier, sechs, ja zehn Jahre fort und bei der Rückkehr stand dann ein heranwachsendes Kind vor ihnen, ja, es konnten sogar mehrere Kinder verschiedenen Alters sein. Aber das Auswanderungsverbot hatte die Reisen der jungen Leute unmöglich gemacht und so waren sie gezwungen, in Fontamara zu bleiben, wo die Arbeit für alle rar geworden war. Die Unmöglichkeit auszuwandern, ließ für sie die Unmöglichkeit zu verdienen und zu sparen, daß sie wie ihre Väter kleine Grundbesitzer bleiben konnten, daß sie das winzige väterliche, von Schulden und Hypotheken angegriffene Kapital erhalten, daß sie die nötigen Restorationen durchzuführen und den Boden nach weniger primitiven Methoden kultivieren konnten. Es blieb, daß sie den toten oder alten Esel nicht durch einen jungen ersetzen, kein Schwein, keine zwei Ziegen, kein Ehebett erwerben konnten. Aber da sie jung waren, jammerten und klagten sie nicht und zeigten nicht einmal durch Worte, ob sie sich über die Härte ihres Schicksals klar waren. An den häufigen freien Tagen versammelten sie sich, stellten unter dem Einfluß dessen, der älter, aber weniger vernünftig war, sinnlose Dinge an und planten noch sinnlosere.

Das Erstaunlichste war, daß Berardo, ein gesunder, robuster, junger, fast 20jähriger Mann, der weder Vater noch Mutter hatte, sich die häuslichen Dienste von der fast 20jährigen Großmutter besorgen ließ, keine Anstalten zum Heiraten machte. Früher war zwischen ihm und Elvira, der Härdlerin, Zuneigung erkennbar gewesen, und er hätte auch keine bessere Frau finden können. Aber nach dem Verlust seines Landes brach Berardo die Beziehungen ohne Erklärung ab. Fragte man ihn um Neugierigkeiten über Elvira, brachte man ihn am sichersten in Wut. An den langen, arbeitslosen Winterabenden, an denen die Alten trinken und die

Quodlibet

So geht es in Schnügelputzungen,
wo die Schnecken Bücher verschlingen,
wo die Dämon die Hymne singen:
Da ist der Esel Minister geworden,
da traten auf der Wiese Herden von Orden,
da speist man gebratene Fisel.

So geht es in Schnügelputzungen,
wo die Schnecken Bücher verschlingen,
wo die Dämon die Hymne singen:
Da geht der Warden als Pflasse herum,
und macht die Gänse und Hühner dumm,
das Kamel ist da Depatierter!

So geht es in Schnügelputzungen,
wo die Schnecken Bücher verschlingen,
wo die Dämon die Hymne singen:
Da ist den Vögeln das Singen verboten,
Der Esel, der liefert ihnen die Noten,
und danach dürfen sie piepen.

So geht es in Schnügelputzungen,
wo die Schnecken Bücher verschlingen,
wo die Dämon die Hymne singen:
Da hat der Löwe alleine Verstand,
die Lerchen, die sind aus dem Reich verbannt,
die Faultiere sitzen im Staatsrat.

So geht es in Schnügelputzungen,
wo die Schnecken Bücher verschlingen,
wo die Dämon die Hymne singen:
Da hungern die Schaf und lassen sich scheren
und erzeugen ihren Hütern viel Ehren,
den Wölfen und den Hyänen.

So geht es in Schnügelputzungen,
wo die Schnecken Bücher verschlingen,
wo die Dämon die Hymne singen:
Ich wüßte der Dinge noch viel zu sagen,
die in Schnügelputzungen sich anzutragen,
gar lächerlich über die Mahnen!

Adolf Glahbrenner

Laden nicht verlieren

Ein Hörfehler

Nach dem Abendbrot schritt der Herr Staatsanwalt an der Seite seines Gastes durch seine Privatgemächer, Holz von der Architektur und dem eigenen Stil der Zimmer plaudernd.

Vor einem großen Oelgemälde blieben beide stehen.

„Sehen Sie,“ sagte der Staatsanwalt, „hier ist mein liebtes Bild, — die Göttin der Gerechtigkeit: Nemesis!“

„O, — vielen Dank, Herr Staatsanwalt!“ sagte der Gast und ergriff mit beiden Händen die Rechte des Gastgebers. „Ich nehme es gern! Ich lasse es gleich morgen früh abholen!“ (Neue J. 3.)

Grüne Jugend

„Dieser Papagei ist hundert Jahre alt, mein Herr!“

„Oh, für dieses Alter ist er aber noch reichlich grün!“ (Neue J. 3.)

Gerettet

„Meine sämtlichen Hühner sind diese Nacht von Eindringern abgeschlachtet worden!“

„Und ihr scharfer Wacht hund, der immer im Stall liegt?“

„Der lebt noch!“ (Fliegende Blätter.)

Fontamara

ROMAN VON IONAZIO SILONE

Wenn ihn jemand fragte:

„Und jetzt, wo uns der Impresario das Wasser strehlen will, sollen wir nicht verhandeln?“

Seine Antwort blieb immer die gleiche:

„Legt ihm Feuer in die Herberei und er wird euch bedingungslos das Wasser zurückgeben; wenn er eure Warnung nicht versteht, legt ihm Feuer in seine Holzlager. Und wenn ihm das nicht genügt, sprengt ihm mit einer Mine die Ziegelbrennerei in die Luft. Und wenn er ein Idiot ist und immer noch nicht kapiert, brennt ihm nachts, wenn er mit Donna Rosalia schläft, die Villa nieder. . . Nur so werdet ihr das Wasser wieder bekommen. Wenn ihr es nicht tut, wird der Tag kommen, an dem der Impresario euch eure Töchter wegnimmt und sie auf dem Markt verkauft. Und er wird gut daran tun. Warum denn nicht? . . . Was sind sie schon wert, eure Töchter? . . .“

Dies war Berardo Violas bittere Lebensauffassung.

Aber er folgerte so, weil er kein Land besaß, und das mußte ihm innerlich stark zusetzen. Er dachte wie einer, der nichts zu verlieren hat. Die Lage der übrigen Cafoni aber war anders.

Berardos Absicht, auszuwandern und nachher seine Versuche in den verschiedensten Berufen als Tagelöhner, Holzschläger, Kohlenbrenner, als Maurer-Handlanger zeigten deutlich, daß er im Grunde mit seiner Lage unzufrieden war. Ohne eigene Erde, daher geringer als die anderen Cafoni, hatte er kein Recht, zu verlangen, daß diese sich seiner Meinung anschlossen. So stieg die Verwirrung jedesmal, wenn er sich in unsere Angelegenheit mischte; kein vernünftiger Mensch hörte ihn an, nicht einmal, um ihm zu widersprechen. Generale Baldifera ausgenommen, der zwar immer entgegengelegter Ansicht war, aber als Schuster überflüssige Unterhaltungen liebte.

Durch seine extravaganten Reden und mehr noch durch

Jungen lieben, diskutierte Berardo mit dem Generale Baldifera bis tief in die Nacht hinein über den Unterschied zwischen Städtern und Bauern, und über die drei Rechte, das Pfaffenrecht, das Herrenrecht und das Gewohnheitsrecht. Er schlug dabei mit der Faust so auf dem Tisch, daß die ganze Wirtschaft der Sorcanera bebte; aber das ließ den alten Generale, Anhänger einer „ewigen Ordnung“, vollkommen kalt.

So hätte man glauben können, daß Berardo keinerlei Anspruch mehr auf Elvira machte; aber eines Tages, als sich die Nachricht verbreitete, sie sei vom Straßenwärtler Filippio dem Schönen zur Frau begehrt worden, benahm sich Berardo wie ein wild gewordener Stier.

Er rannte in Filippios Haus, fand ihn nicht, hörte aber, daß er im Steinbruch sei, stürzte dorthin und fand ihn beim Riedhaufen beschäftigt. Ohne ihn auch nur zu fragen, ob er wirklich um Elvira geworden habe, packte er ihn, schleuderte ihn wie einen Felsen an die sechsmal auf den Riedhaufen, bis endlich Arbeiter dem Kermiten zu Hilfe kamen.

Seit dieser Geschichte hatte sich kein neuer Bewerber um Elvira bemüht, aber Berardo seinerseits fuhr fort, sie zu meiden.

Als ich eines Abends aus dem Bucino zurückkam, versuchte ich ihn zum Sprechen zu bringen.

„Elvira dürfte die 25 bereits hinter sich haben,“ sagte ich, „und das ist für unsere Gegend, wo die Mädchen doch vor 20 heiraten, schon zu viel. Ueberdies ist ihr Vater gelähmt und kann ihr weder beim Weben noch beim Färben helfen. Aber von allem anderen abgesehen, muß Elvira heiraten, denn sie braucht Hilfe fürs Haus. . .“

Berardo rührte sich nicht.

„Wenn du dich nicht entschließt, sie zu heiraten,“ schloß ich, „hat sie das Recht, einen anderen zu nehmen.“

Auf einmal wurde Berardo wild.

In einem Ton, der keinen Widerspruch duldete, sagte er nur: „Loh das!“

Am nächsten Morgen, als ich mit ihm wie gewöhnlich in den Bucino gehen wollte, wartete ich vergeblich auf ihn. Ich ging zu ihm, um zu sehen, ob er noch schlief. Ich fand nur die Aste, ganz aufgeregt.

Fortsetzung folgt

Sepp Will:

Um die deutschen Gewerkschaften

„Hauptschub der Märzgefallenen“ / Opposition in der NSBO. Beginn der zweiten Reinigungswelle / Militarisierung / Unterwerfung der NSBO. unter die Arbeitsfront

Die Gewerkschaftsarbeit unter der Führung von Herrn Ley hatte seit dem 2. Mai in der Hauptsache in der Reinigung der Verbände von den sozialistischen Funktionären bestanden. Im Mai und Juni waren die Parolen nicht immer einheitlich. Hier und dort wurde sogar ein einzelner freigebergewerkschaftlicher Bevollmächtigter noch als Kommissar bestellt, und es war zu sehen, daß die neuen Herren zu ihrer eigenen Einarbeitung zunächst noch einige der alten Gewerkschaftsangehörigen bei sich behielten. In sehr vereinzelten Fällen mögen auch manche Funktionäre mit ausgebildeter Konjunkturmasse den Versuch gemacht haben, sich auffallend deutlich gleichzusetzen. Mit dem 1. Juli ist die Reinigung restlos durchgeführt worden. Als letzter Vorwand zur restlosen Entlassung des bisherigen Gewerkschaftspersonals und seiner Ersetzung durch braune Postenjäger mußten die Köpenicker Provokation herhalten. Sie brachten, wie es in der neuen Gewerkschaftssprache heißt, den „Hauptschub der Märzgefallenen“.

Die neue Gewerkschaftsbürokratie zählt bereits 20 000 Seelen, auch ein Beitrag zur Abnahme der deutschen Arbeitslosen ziffer. Eine Uebersicht der früheren Verurteile der neuen Herren zeigt, daß fast kein früherer Arbeiter zu finden ist. Dagegen haben neben Beamten, Intellektuellen, Syndicis vorwiegend Kaufleute, also Mitglieder des früheren Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes, die gewaltsam freigemachten Stellen besetzt.

Nach Köpenick hieß es in einem Rundschreiben: „Die Gewerkschaftsführer haben sich bewiesen, daß sie auf der Seite des Bolschewismus stehen. Die Antwort der Verbände und Mitglieder kann nur sein: Fort mit diesen Reuten.“ In einer besonderen Anweisung der Arbeitsfront an die Arbeitsgerichte und an das Arbeitsministerium wurde verlangt, daß alle Klagen auf Wahrung der dienstvertraglichen Rechte abzulehnen sind. Auch den christlichen Funktionären sind Absindungen jeder Art abgesprochen worden. Der letzte Akt dieser brutalen Reinigung fiel zeitlich zusammen mit oppositionellen Regungen in den Nazibetriebszellen und der feierlichen Erklärung Hitlers von der Beendigung der nationalen Revolution, der eine zweite Revolution nicht folgen dürfe.

Der neue Reorganisationsplan ist jetzt fertig und wird verbreitet. Bestehende Körperschaften irgend welcher Art gibt es nicht mehr. Zentral, bezirklich und örtlich regieren kleine Ausschüsse, bestehend aus: Leiter, Stellvertreter, Finanzwart, Organisationswart und Pressewart. Auch diese Ausschüsse sind nur ausführende Organe und können keinerlei Beschlüsse fassen.

Die Gehälter und vor allem die Spesen sind gegenüber früher kandesgemäß erhöht worden. Die sogenannten ehrenamtliche Tätigkeit wird vielfach weit höher bewertet, als vor dem 2. Mai die höchsten Gewerkschaftsgehälter bemessen waren. Elegante Autos stehen heute reihenweise vor den Gewerkschaftsbüros, um die neuen Vertreter der Proletariat zu befördern.

Die Reorganisation sieht vor allem neue Organisationsbegriffe vor, die zur Militarisierung der Verbände unerlässlich erscheinen. Dazu gehören: Autoritärer Führerwille, Ueberschlichkeit, Gehorsam, Verantwortungsprinzip und Schlagkraft. Die Gewerkschaften der Arbeiter sind in 15 Verbände gegliedert. Neben großen Plansitzern und neuem Büromaterial sind natürlich auch schleunigst neue Abzeichen eingeführt worden. Die schlimmsten Feinde der Arbeiter sind in die Spitzen berufen worden und so mancher deflorierte Bürgerliche ist heute Gewerkschaftsführer geworden. Er ist jetzt berufen, den Arbeitern „das rein materielle Denken abzugewöhnen, das der Marxismus groß geschätzt hat“. Die Unternehmer dürfen auch weiterhin materiell denken. Man hat sogar das Wort „Zahlstelle“ aus dem Gewerkschaftslexikon im „dritten Reich“ gestrichen, um so das letzte Atom materiellen Denkens zu beseitigen. Die Beiträge müssen natürlich weiter gezahlt werden.

Der Mitgliederchwund aus der ersten Zeit hat aufgehört. Man hat an den Arbeitsstätten und Baustellen bekannt ge-

geben, daß die Neuaufnahmekrist mit einem bestimmten Tag abläuft und dann eine Sperre folgen wird. Die Sorge um Arbeit hat dann wieder einen Mitgliederzuwachs gebracht. Manche Verbände, wie z. B. der Technikerverband, sind heute stärker als früher. Der Banarbeiterverband zählt über 300 000 Mitglieder, ohne daß selbstverständlich die Arbeitslosenquote etwa geringer wäre als vor dem 2. Mai.

Eine sehr rege Propaganda für den Eintritt in die Gewerkschaften betreiben u. a. die Kommunisten, die jetzt im Gegensatz zur früheren Haltung der NSBO, die große Bedeutung der Gewerkschaften anerkennen und geradezu den Beitritt befehlen.

Der neue Gewerkschaftsplan wäre somit auf dem Papier vollendet und es fehlt auch nicht an großen Demonstrationen, zu denen die Mitgliedschaften zwangsweise geführt werden. Es ist aber den neuen Machthabern auch nicht entgangen, daß in den eigenen Reihen eine wachsende Enttäuschung über den Verrat des sozialen Teils des Hitler-Programms Platz gegriffen hat. Die Opposition der Nazi-Proletariat in den Betrieben droht sich sogar in den Betrieben mit den Resten der Marxisten zu verbinden. Die zunehmende wirtschaftliche Verelendung steigert täglich die Gährung im eigenen Lager der Nazis und es ist naheliegend, daß die Nazi-Betriebszellen (NSBO) zum Sprachrohr der oppositionellen Strömungen werden müssen.

Das alles weist darauf hin, daß der psychologische Umschwung der enttäuschten Massen nicht ausbleiben wird. Es wäre indes verfehlt zu glauben, daß die Opposition der NSBO. auch schon den Anfang von Widerstand gegen das Regime bringen könnte. Die Negierung hat vielmehr eine zweite Aktion gegen die drohende Gewerkschaftskrise eingeleitet, die nicht minder scharf durchgeführt werden wird als die vom 2. Mai.

Die Reinigung der Nazibetriebszellen hat bereits begonnen und erinnert stark an die Rossenikrise in Italien, die auch damals eine durchgreifende Reubesezung der betrieblichen Vertrauensleute gebracht hat. Die fortwährenden Verhaftungen von nationalsozialistischen Betriebsfunktionären zeigen bereits, daß, wenn die Toffen und Genossen es wünschen, auch gegenüber den eigenen Pa's feinerlei Schonung geküßt wird. Diese Oppositionsgruppen sollen gleich dem Marxismus vernichtet werden.

Darüber hinaus aber hat jetzt Dr. Pen eine grundsätzliche Neuordnung der Beziehung und eine scharfe Abgrenzung zwischen der Arbeitsfront und den NSBO-Stellen verfügt. Die NSBO. soll nur noch die rein politische Propaganda in den Betrieben betreiben, dagegen sind ihr alle gewerkschaftlichen Befugnisse aberkannt worden. Auch die besondere Beitragshebung wird aufgehoben. Die Betriebszelle darf also nicht mehr den Charakter einer betrieblichen Organisation haben, sondern wird nur geduldet, soweit sie sich auf die Tätigkeit einer Parteizelle beschränkt. Alle Eingriffe in die Betriebswirtschaft sind ihr streng verboten.

Man kann annehmen, daß damit die Betriebszellen überhaupt in Kürze aufhören werden, die kapitalistischen Unternehmungen weiter zu heurnrubigen. Uebrig bleibt nur die Arbeitsfront, die keine Gewerkschaftsorganisation um der Arbeiterwillen darstellt, sondern lediglich ein staatliches Organ, zu dem die Arbeiter und Angehörigen in Form von Beiträgen eine Sondersteuer leisten.

Diese Entwicklung innerhalb der faschistischen Gewerkschaftsfront bestätigt die an dieser Stelle schon mehrfach ausgesprochene Meinung, daß es im gegenwärtigen Stadium des Faschismus in Deutschland einen unpolitischen rein gewerkschaftlichen Befreiungskampf nicht geben kann. Das große Ringen um die Wiedergewinnung gewerkschaftlicher Bewegungsfreiheit ist unlösbar verbunden mit dem sozialistischen Entscheidungskampf der politischen Kräfte der Arbeiterklasse. Revolution gegen Hitler ist Kampf um Sozialismus.

man die gesamten Ausgaben für Sozialpolitik! Die Rassen-schwärmerei enthüllt sich als das antisoziale Prinzip in Reinkultur. Wir behaupten: soziale Fürsorge für Schwangere und für Säuglinge, gesunde Wohnungen, ausreichende Ernährung, Erziehung in Licht und Luft sowie Löhne, die ein kulturgemäßes Dasein ermöglichen, — all das ist für die Gesundheit und die Hochwertigkeit der Bevölkerung hundertmal wichtiger und entscheidender als Zuchtungsvermehrung nach ganz willkürlicher gerissener Bewertungen, deren Erfolg um so fragwürdiger ist, als die Gesetze der Vererbung noch keineswegs erforscht sind.

Das Wohlfahrtsamt war keine „Brutstätte erblicher Minderwertigkeit“, sondern es hat Millionen Ballwertige davor bewahrt, in Verhümmerung und Minderwertigkeit hinabzusinken. Freilich hat das Geld gehosiet, Geld, für das zum großen Teil die Besiehenden aufkommen mußten, solange in der Demokratie die Arbeiterklasse Einfluß auf die Gesetzgebung hatte.

Dieses Geld will der Kapitalismus jetzt, nachdem seine nationalsozialistischen Soldaten ihm den Sieg ersochten haben, einsparen, einsparen durch „Rasserecht“, die nichts kostet, die aber auch kein weiteres Resultat zufügen wird, als daß am Proletariat all die Verhümmerungserscheinungen wieder eintreten werden, die nicht in erster Linie ein Produkt schlechter Zucht, sondern ein Produkt unerträglicher und unsozialer wirtschaftlicher Verhältnisse sind!

Otto Wels

Dieser Tage ist der sozialdemokratische Parteivorstand Otto Wels 60 Jahre alt geworden. Die „Deutsche Freiheit“ grüßt aus diesem Anlaß den Mann, dessen ganzes Leben ein Kampf für die Freiheit unseres Volkes gewesen ist.

Seit Monaten lebt er im Exil, und jüngst hat er die höchste Auszeichnung erhalten, die Völkerverdeutschland zu vergeben hat: es wurde ihm die preussische Staatsangehörigkeit aberkannt und ihm so vor der Welt bezeugt, daß er keinerlei Gemeinschaft mit den Ödring und seinen Kumpanen hat.

Für Deutschland und das deutsche Arbeitsvolk wird Otto Wels auch in der Verbannung kämpfen. Sein Wille ist ungebunden, und seine Zuversicht unerlöschlich.

Wir wissen, daß es nicht die Schuld von Otto Wels ist, wenn in den entscheidenden Tagen dieses Jahres manches verläumt wurde. Er ist nie dem Kampfe ausgewichen, auch dann nicht, wenn die Aussichten auf den Sieg recht ungewiss waren.

Unvergessen bleibt die Stunde, als er sich im März-Reichstag inmitten der bewaffneten SA. und SS. gegen den sich allmächtig dünkenden Reichskanzler erhob und fest und würdig die sozialdemokratischen Massen Deutschlands vertrat. Mancher seiner vorlauten Kritiker würde die Herrenkraft nicht zur Verfügung haben, die damals zu einer Kampftrede notwendig war.

Die „Deutsche Freiheit“ wünscht dem nun 60jährigen Freund in Prag, daß sein Kampftrief bald als Siegestruf durch Deutschlands Straßen hallen möge: Freiheit!

61 Jahre Zuchtbaus

Schreckensurteile in Bonn

Wegen des „Heuerüberfalls auf Nationalsozialisten“ in Siegburg in der Nacht zum 15. Februar, wobei der SS-Mann Müller getötet wurde, erhielten sechs Angeklagte Zuchthausstrafen von 8 bis 12 Jahren.

Nach dieser Meldung eines Nachrichtenbüros darf man die Gesamtzahl der verhängten Zuchthausstrafen auf mindestens 60 beziffern. Was ist in jener Nacht in Siegburg geschehen?

Es waren, so schreibt man uns aus dem Rheinlande, die erregten Wochen des letzten Reichstagswahlkampfes. Täglich stand in den Nazizeitungen, Braun und Severina hätten 2 Millionen Mark gestohlen. Da drehte eines Tages die sozialdemokratische „Abendliche Zeitung“ in Köln den Spieß um und berichtete über die Schledungen der Nazis Pöhusen unter der Ueberschrift „Nazis flehlen 18 Millionen Mark.“

Am Volkshaus in Siegburg hing, wie jeden Tag, die Zeitung aus. Nazis drangen in das Haus ein und entfernten widerrechtlich das Blatt. Ein Gewerkschaftssekretär erneuerte den Anshang. Es kam die Polizei, und da es ohnehin inzwischen dunkel geworden war, entfernten die Sozialdemokraten um des lieben Friedens willen die Zeitung. Das Volkshaus wurde am späten Abend mit einer Wache von 18 Mann belegt, wie es damals allgemein für Partei- und Gewerkschaftshäuser üblich war. Nationalsozialisten sammelten sich, je mehr die Nacht vorrückte, immer wieder vor dem Hause. Schließlich warfen sie mit Steinen auf das Haus und schossen. Fenster gingen in Trümmer. Die Wirtin rief Polizei zur Hilfe, aber sie kam nicht. Als die Angeklagten flüchtend wurden, feuerte schließlich einer der Verteidiger auf die Nationalsozialisten. Er soll den SS-Mann Müller tödlich verletzt haben.

Die erste Verhandlung wurde nicht zu Ende geführt, weil der Gerichtsvorstand, ein Mann unter vielen Feiglingen, erklärte, unter dem Terror der SA. nicht weiter verhandeln zu können. Eine neue Verhandlung wurde angefangen mit einem neuen Präsidenten, der jeden Tag von der Verleumdung der nationalsozialistischen Presse gerührt wurde. Obwohl Entlastungszeugeninnen beides, gesehen zu haben, daß die Nationalsozialisten zuerst schossen, obgleich ein Schwachsachverständiger die Tote vertrat, daß der getötete SS-Mann von hinten erschossen worden sei, also durch einen Reibhuh seiner eigenen Kameraden, erfolgte nun dieses Urteil. Es mußte verhängt werden. Die SA. und die SS. forderten ihre Rache. Nun haben sie diese Rache. Sechs Angeklagte werden für lange im Zuchthaus begraben, aber die ganze Stadt weiß, wo die wirkliche Schuld liegt, und für ewig wird sich das Rechtsgefühl nicht ertöten lassen.

Nach einem späteren Bericht sind über die verurteilten sechs Angeklagten insgesamt 61 Jahre Zuchthaus verhängt worden. Die zehn freigesprochenen Angeklagten wurden auf Antrag des Staatsanwaltes sofort in Zuchthaus genommen. Man verzeihenwärtige sich, was das für die Rechtszustände in diesem Deutschland bedeutet. Wie selbst dieses Gericht feststellen mußte, sitzen diese Angeklagten nun seit sieben Monaten unschuldig in Haft. Man spricht sie frei und verhaftet sie sofort wieder für unabsehbare Zeit. So will es die SA., so geschieht es. Und eine Regierung mit solcher Justiz und solcher Verwaltungswillkür beklagt sich über „Grenelmärden“. Es scheint in Deutschland bei vielen das Gefühl dafür verloren gegangen zu sein, daß die wirtschaftliche Vernichtung von 10 unschuldbaren Menschen, ihre unabsehbare Trennung von ihrer Familie, ihre unbearbeitete Haft und die Tatsache, daß es keinerlei Beschwerdeverfahren gegen solche Zustände gibt, in der ganzen Welt als barbarische Grenel wirken müssen.

Die schwedische Sozialdemokratie

Die Mitgliederzahl der sozialdemokratischen Partei Schwedens zeigt für Ende 1932 ein weiteres Wachstum in allen Teilen des Landes. Am 1. Januar 1933 zählte die Partei die größte Mitgliederzahl in ihrer Geschichte, nämlich 312 708 Mitglieder, die sich auf 1957 Lokalorganisationen verteilen. Die Zunahme betrug also für 1932 16 291 Mitglieder und 220 Lokalorganisationen.

Das größte Wachstum zeigt Stockholm 1934 neue Mitglieder) und der Bezirk Skane (1937 neue Mitglieder und 27 neue Gruppen). Gerade in diesem Bezirk haben die schwedischen Nazis ihre größten Bemühungen unternommen und war daher der Abwehrkampf der Sozialisten am stärksten. Dieser Bezirk ist auch absolut der härteste Parteibeitritt, er umfaßt 82 042 Mitglieder. Stockholm steht mit 56 565 an zweiter Stelle. Erfreuliche Fortschritte waren aber auch in Bezirken zu verzeichnen, die bisher organisatorisch nicht sehr weit entwickelt waren.

Von der Gesamtmitgliederzahl der Partei waren am 1. Januar 1933 49 155 Frauen. Die Zahl der arbeitslosen Parteimitglieder betrug 83 270.

„Lernf erbblologisch denken!“

„Das Wohlfahrtsamt, eine Brutstätte der Minderwertigkeit“

Das Reichsministerium für Volksaufklärung (Göbbels) läßt einen schwulstigen Aufruf los, worin die Bevölkerung aufgefordert wird, „erbblologisch“ zu denken. Wie das gemacht werden soll, werden die wenigsten wissen, zumal es ihnen der Aufruf auch nicht verrät. Aber vielleicht erfahren sie es durch ein Hörspiel im Rundfunk, das von der gleichgeschalteten Presse mit diesen Worten angekündigt wird:

Dr. Konrad Dürre, der bekannte Vorkämpfer für praktische Rassenhygiene, hat auf Anregung des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege einen Akt seines Schauspiels „Am Erbkram des Volkes“ zu einem Hörspiel umgearbeitet, das unter dem Titel „Erbkram — Erbgesund“ zur Sendung gelangt. Die Handlung spielt vor der Uebernahme der Regierung durch Adolf Hitler in einem Wohlfahrtsamt. Es wird darin gezeichnet die marxistische Frrlehre von der Gleichheit aller Menschen und die Wohlfahrtsämter des überwindenen marxistisch-liberalistischen Systems als Brutstätten erblicher Minderwertigkeiten. Demgegenüber wird die erbesunde, kinderreiche Familie als Trägerin vollständer Zukunft dargestellt.

Also: Allein auf die Paarung kommt es an, und wenn man planmäßig nordische Langsamdel züchtet, so spart

Hinter dem Rücken des Hohen Völkerbundskommissars Brauner Terror in Danzig

Konzentrationslager - Hunderte von Schutzhäftlingen - Und der Völkerbund?

Unter den Augen des Völkerbundskommissars Rostina (Dänemark) konnte die Naziregierung Rauschning in Danzig mit Hilfe ihrer Gerichte und ihrer braunen Armee die Danziger Gewerkschaften, Arbeiterband und sozialdemokratische „Volkstimme“ enteignen. War das schon ein klarer Bruch der internationalen Verträge, auf denen die unmögliche Konstitution des heutigen Danzig beruht, so sind die persönlichen Verfolgungen der Danziger Bevölkerung, soweit sie sich nicht zu den Nazis bekennt, eine

danernde Verletzung der Autorität des Hohen Kommissars und damit des Völkerbundes und der Signatarstaaten des Statuts der „Freien Stadt“.

Weil dem so ist, werden in Danzig nur die großen Verbrechen an der Arbeiterbevölkerung vor der Nase des Hohen Kommissars begangen, der sie als „innere Angelegenheiten der Selbstverwaltung“ hinnimmt, während die meisten grausamen „kleinen“ Fälle geistigen und körperlichen Terrors zartfühlend bei Rostinas Abwesenheit auf Dienstreisen durchgeführt werden. Kommt er dann wieder nach Danzig zurück, dann kräht kein Hahn mehr nach dem Urteil Eingekerkerten, nach den furchtbar Mißhandelten — und das Belgewissen kann ruhig weiter schlafen. Die „großen“ Fälle der geschwidrigen Verhaftungen, wie z. B. der Volksstabsabgeordneten Artur Brill und Eduard Schmidt, sind durch öffentliche Verhandlungen bekannt.

Daher aber Hunderte von Arbeitern und Funktionären der Arbeiterbewegung in den Gefängnissen sitzen, daß sie genau wie in Deutschland geschnitten und geprügel werden, das muß ebenfalls laut und hartnäckig der Welt und den Regierungen im Völkerbundsrat in die Ohren geschrien werden!

Nimmt man einzig die Woche vom 22. bis 29. August als Stichprobe, so ergibt sich folgende „Schuhhaft“-Liste: Gewerkschaftssekretär Karl Köpfer wegen Veröffentlichung von „Angriffen auf die nationalsozialistische Bewegung“ in der Zeitschrift „Gewerkschaftskampf“; Arbeiter Bernhard Steinbart aus Zoppot wegen „Unruhmachens“ an SA-Leute, Monteur Wille Reindanz, Monteur Hans Kusowski, Schlosser Heinrich Medike wegen Singens des Horst-Wessel-Liedes mit anderem Text; Maurer Franz Tasse wegen „staatsgefährlicher Äußerungen“ in einer Wirtschaft; Schlosser Paul Hoffmann, weil er im Verdacht ist, Schriftchen verteilt zu haben; Kriminalassistent Körner, Schuhhaft um vier Wochen verlängert wegen Fortbehaltens der Gefährdung der öffentlichen Sicherheit. Der Polizeibericht vom 28. August meldet allein 19 Verhaftungen ohne Angabe von Namen, darunter 21 in Schuhhaft, wovon wieder 12 wegen Vergehens gegen das Pressegesetz. Zu diesen 20 Eingekerkerten in einer Woche, die aber nur einen Teil der wirklichen erfolgten Verhaftungen darstellen, kommen in der gleichen Zeit noch zahlreiche Fälle wie diese:

Am 23. August wurde in Schidlig ein sozialdemokratischer Arbeiter abends auf der Straße von einem Trupp von 30 SA-Leuten angehalten, verprügelt und in Schuhhaft verschleppt. Am 28. August riegelte eine Kolonne von 40 SA-Leuten abends 10 Uhr eine Straße ab und nahm Hausdurchsuchung bei einem SA-Funktionär vor, der entlichlich angeordnet wurde. Die Aktion wurde bis 1.30 Uhr nachts ausgedehnt, ohne daß Polizei dagegen einschritt. Es handelt sich dabei um eine alltägliche Erscheinung, da die SA sich längst für Haus-

suchungen mit den freiz erfolaten schweren Mißhandlungen alle Polizeigewalt angeeignet hat, wogegen die Polizei absolut machtlos ist. Aus Angst vor angedrohten Repressalien verweigern die Betroffenen freiz jedwede nähere Auskunft. Die durchweg neu eingewählten Amtsvorsteher wurden am 28. August durch Senatspräsident Greiler verurteilt als „Amtsvorsteher eines nationalsozialistischen Staates“. Wörtlich führte Greiler an: „Ihre Aufgabe ist es, auf dem Lande für Ausrottung der alten Idee zu sorgen. In einem halben Jahre darf es auf dem Lande diese alten Ideen und Marxismus nicht mehr geben. Ich sanktioniere in dieser Richtung alle Ihre Maßnahmen!“

Und nun soll der Wechsel im Hohen Kommissariat zum letzten Schritt der völligen Gleichschaltung ausgenutzt werden: Die Naziregierung hat auf dem Festungsgelände Weichselmünde alle Einrichtungen getroffen für die Unterbringung von „Schutzhäftlingen“ in Form eines enormen Konzentrationslagers, das mehrere Tausend Personen fassen kann.

Das Lager soll sofort nach der Abreise des jetzigen Hohen Kommissars in Benutzung genommen werden, damit auch diese schwere Vertragsverletzung als vollendete Tatsache vom neuen Kommissar bei dessen Ankunft stillschweigend anerkannt werde. Die Wahl des neuen Kommissars, die auf der Tagesordnung des Völkerbundsrates im September steht, muß von den Signatarstaaten des Danziger Statuts (u. a. England und Frankreich als ständige Ratsmitglieder) unbedingt zum Anlaß genommen werden, um reale Garantien gegen den Terror im Völkerbundsstaat Danzig zu schaffen. Auch muß aus der Zahl der angeblühlich genannten 8 Kandidaten unbedingt eine starke Persönlichkeit mit der Rationalität einer Großmacht zum Hohen Kommissar gewählt werden, die der gequälten Bevölkerung Danzigs einen sicheren Schutz gegen jeden Terror bieten kann.

BRIEFKASTEN

Genève. Sie schreiben uns: „Besonders wohlthuend habe ich es empfunden, daß ich vorige Woche bei einer Reise nach Dänemark und England fast überall die „Deutsche Freiheit“ kaufen konnte. Auf Schiff und Eisenbahn kann man die interessantesten Bekanntheitsnamen machen, wenn man offen die „Freiheit“ mit sich führt.“ — Ihr Aufsatz wird erscheinen. Gruß an Capen-Walmeda! Wir fühlen uns unseren Freunden dort eng verbunden.

Das Eke. Ihre kleinen Geschichten werden wir mit kleinen Änderungen gerne bringen.

St. Gallen, jetzt Paris. Der lange Brief ist angekommen. Wir werden einen Teil davon verwenden.

S., Strahburg. Wir haben gelesen, daß Herr J. und in einigen Zeitungen zu der „Emigrantenpresse“ zählt, die jeden Tag Hoffnungen auf den baldigen Sturz der Hitlerregierung erweckt. Ist genug hand bei uns das Gegenteil. Wir nehmen nicht an, daß unsere Leser aus jeder SA-Meinerie schon den Untergang des „dritten Reiches“ ableiten. Wir bereiten uns und andere auf lange Kämpfe vor. Umsohöher, wenn es anders kommen sollte.

H. B., Amserd. Die „Deutsche Freiheit“ kostet für Schweden für ein Viertel Jahr 7,50 Kr., dazu Porto 5,10 Kr., zusammen 12,60 Kr. Gruß.

Wienburg. Ernst Heilmann hat juristische Bildung (Referendar). Da ihm als Jude und Sozialist die juristische Laufbahn im Kaiserlichen Deutschland verweigert wurde, widmete er sich dem Journalismus. Er wurde einer der besten sozialistischen Redakteure und Parlamentsberichterstatter. Politisch stand er in der Partei immer „rechts“. Im Kriege trat er, auch durch die eigene Tat, für die Landesverteidigung ein. In den Parlamenten war er ein von den Nazis gefürchteter Debattier.

Buzen. Sie teilen uns mit: Letzte Woche, im Sag Jährig-Buzen, las Herr E. aus Zürich die „Freiheit“. Ihnen gegenüber sah ein Herr, der den „Volk. Beobachter“ hervorhob. Kurz vor Buzen sagte der Hitler-Freund zu E.: „Wollen Sie nicht einmal meine Zeitung lesen?“ E. antwortete: „Ich finde ja doch nicht darin, was ich suche.“ „Na, was suchen Sie denn?“ E. antwortete: „Die Todesanzeige von Hitler!“ Einige Schweizer, die die Antwort hörten, sagten: bravo, dem hänt Zies gut gä...“ Der Nazi war dann schnell fort.

H. G., Norwegen. Sie brauchen sich wegen kleiner grammatikalischer Fehler im Deutschen nicht zu entschuldigen. Ihr Brief war sehr gut zu lesen. Die Hauptsache ist, daß Sie unser Blatt lesen können und es Ihnen so gut gefällt. Wir verfolgen die Politik der nordischen Demokratie aufmerksam. Ihre Länder haben das Glück, nicht im Herzstück des von Krieges- und Nachkriegsunheil verwöhnten Europas zu liegen. Darum sind Sie gesund geblieben. Ihr Brief schließt: „Heil! Nicht Hitler, sondern der deutschen Demokratie Heil!“ Amen.

H., Bern. Sie fragen nach der Zusammensetzung des Bankenausschusses. Er sieht so aus: Vom Bankenausschuss der Reichsbank Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Reichsbankpräsident Drosche, Weh. Finanzrat Dr. Friedrich, Staatssekretär Reinhardt, Staatssekretär Pojke und Reichskommissar für das Bankgewerbe Dr. Ernst, ferner Beauftragte des Reichsfiskus für Wirtschaftsfragen, Reupler, Staatssekretär Feder, Präsident des Statistischen Reichsamts Dr. Reichardt, Ministerialdirektor Dr. Allen (Tredde), Regierender Bürgermeister Krogmann (Hamburg), Handelskammerpräsident und Ehrenbürger der Arbeit Dr. Vier (Frankfurt a. M.), Domänenpächter Detbert Wacke (Berlin), Generaldirektor Dr. Wälder (Darmstadt). Von revolutionärem Geist, wie Sie sehen, keine Spur.

H. B., Lissabon. Sie übersenden uns mit einem Begleitbrief einen Aufsatz in der „Kölnischen Zeitung“, der den Tod des einstigen Separatistenführers Federz in Wien behandelt. Er ist im Exil gestorben. Die „Kölnische Zeitung“ rühmt die Bevölkerung, die damals — 1923 — Nachen von dem Terror der Separatisten befreit hat. Das Blatt wagt in der Heiligkeit seiner Gleichschaltung nicht daran zu erinnern, daß dieser Kampf gegen die Separatisten von den Gewerkschaften und ihren „Königen“ geführt worden ist. Das, nicht die heutigen Nazis, war „die Bevölkerung“, an die von der „Kölnischen Zeitung“ rühmend erinnert wird. Und nun? Sie, die Sie vor 10 Jahren in Ihr Leben für Deutschland einlebten, wie vorher vier Jahre im Krieg, leben im Land der Emigration, und ein Teil Ihrer Mitkämpfer ist im Konzentrationslager! Sie haben ein Danktelegramm von Stresemann? Na, der kann froh sein, daß er rechtzeitig gestorben ist. Dem wäre es, um in der Sprache des neuen Deutschland zu reden, „dreifig“ ergangen. Der Herr Reichskanzler hätte sich dann wohl vor die zerfallene und zertrampelte Reihe gestellt und hätte absetzende gesagt: „Schicksal!“ Die „Kölnische Zeitung“ aber, ein Stresemanns Panfarenbühlerin, hätte das alles gut und recht und deutsch gefunden.

Trennung, alter Freund, dennoch

H. C. Paris. Für die Heberhebung des Dreifachteils „Jeder SA-Mann muß wachen“ danken wir Ihnen. Woher wir ihn im Augenblick nicht; wir legen ihn als Material zurück.

Dr. E. G. Brüssel. Nach unseren bisherigen Erfahrungen möchten wir den Aufruf nicht veröffentlichen. Wir können von hier aus nicht beurteilen, wer zu solchen Organisationsbemühungen „berufen“ und wer „unberufen“ ist.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Fij in Dudweiler; für Anfertigung: Otto Kuhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 3, Schützenstraße 5.

Festgottesdienst
nach deutschem Ritus. Orgel. Chor
PREDIGTEN IN DEUTSCHER SPRACHE
Rauschhaschonoß und Faum kippur 1933
im würdigen Saal Pleyel, 252, Faubourg St. Honoré, Paris 8
am 20., 21., 22., 29. und 30. September 1933
Karten gültig für alle 7 Gottesdienste 25,— bis 100,— Fr.
Vorverkauf bei: Durand & Co., 4, Place de la Madeleine. La Boite à Musique, 153, Boulevard Raspail. Agence Cook, 118, Avenue des Champs Elysées und im Saal Pleyel, 252, Faubourg St. Honoré

Deutsche
lassen ihre Möbel und sonstigen Stückgüter nach Frankreich
einzig und allein befördern durch
STERN-EXPRESS
31, Rue de Péetrograd - PARIS 8
(Nähe Place Cléber)
Téléphon: Europe 60.10. Kabeladresse: Sternex-Paris
Sammelwaggons aus den wichtigsten Städten Deutschlands. 1-3 mal wöchentlich nach Paris-Riviera und den franz. Provinz-Städten; dadurch ermäßigte Fracht
Lagerung Verpackung Versicherung
Agenturen in allen Städten Deutschlands und Zentral-Europas
Beste Referenzen von deutschen Industriellen, Journalisten, Anwälten u. Ärzten
Bei auswärtigen Anfragen für Rückporto und Spesen 10.— fr. oder 2 RM beifügen

Im Winter kommen Sie nach Paris
Sie werden die größte Wohllichkeit in diesen zwei Hotels finden:
Hôtel de Castille
(Madelaine) . 37, Rue de Cambon
Zimmer und Mahlzeiten von 55.— Fr. an
RESTAURANT-GARTEN
Hôtel Cambon
(Champs-Élysées) . 3, Rue Cambon
Zimmer und Mahlzeiten von 45.— Fr. an
Familienleben . Billig und behaglich

Deutsche Pension in Brüssel
1. Rang, mit allem Komfort für kürzeren oder längeren Aufenthalt.
Wiener Küche . . . Inhaber Israelit
Brüssel, 134, Rue Franz Merjou

„Assassins“
die Enthüllungen über den Reichstagsbrand, die ganze Entwicklung des Nationalsozialismus und seine Verbrechen.
Eine Broschüre in französischer Sprache, mit Vernehmungsprotokollen in Frankreich, Spanien, Schweiz und Belgien. Ausbreitungsrecht günstig zu verkaufen beim Verleger E. Erhard, 35, Drexelbühlengasse, Mulhouse, (Haut-Rhin)

Emigrant.
gelernter Diener, seit 10 Jahren im Verwaltungsdienst tätig gewesen, zuletzt in leitender Beamtensstellung, sucht
Arbeit, gleichviel welcher Art
Führerschein f. Auto u. Motorrad vorh.
Zuschreiben erbeten unter „Defra“ an die „Deutsche Freiheit“

Krawatten und andere Artikel.
Große Verdienstmöglichkeit für Wiederverkäufer zu günstigen Bedingungen.
Rue campagne première 29
PARIS XIV . Metro Raspail
Sprechstunden von 9-12 u. 2-5 h. Büro 19

PARIS
Stenografie
Deutsch, Französisch, Englisch
Maschinenschr.
in u. außer dem Hause. Gründl. Einzelunterricht
Offerten erbet. an die Ausgabestelle der „Deutschen Freiheit“ Paris, 12, rue Feytaud

PATENTE
Schutzmarken
in allen Staaten sachkundig, schnell u. zu zeitgemäßen Preisen ohne Nachgebühren durch Patentanwaltsbureau
Office de Brevets d'Invention
10, Rue Pauquet, PARIS 16, Tél. Passy 43.58

Frankreich
Das Abonnement der „Deutschen Freiheit“ beträgt pro Monat 12 Fr. zuzüglich 3,75 Fr. Porto. Wir bitten dies zu beachten.